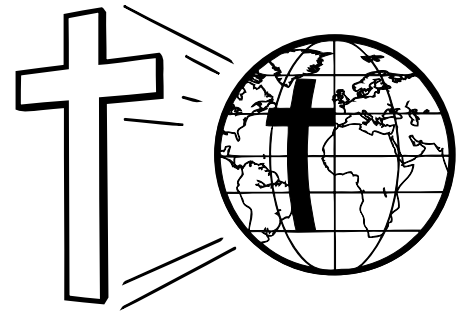


Evangeliums Posaune



BIBLISCHES FINANZSYSTEM

OKTOBER 2016

Inhalt

BIBLISCHES FINANZSYSTEM

- 8 Das Finanzsystem im Werke Gottes**
Ist dies überhaupt notwendig?
Was sagt die Bibel dazu?
- 10 Die Pflicht des Gebens**
- 12 Christentum, das in unsere Geldtasche reicht**
Wie beweisen wir uns als Christen, was das Thema Geld und Besitz betrifft?
- 14 Der Zehnte**
- 15 Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb**
Gefahren des Reichtums
- 16 Gott und das liebe Geld**
- 17 Reich werden wollen**
- Radiobotschaft
- 18 Karge Ernten, hartes Brot**
Wer das einmal erfahren hat, lernt das Gute zu schätzen und dankbar zu sein.
- 28 Können wir das Werk des Herrn auch heute unterstützen?**

3 Impressum / Editorial

ERNTEDANKFEST

- 4 Hast du Grund zu danken?**
- 5 Ich will dir nur danken, Herr (Gedicht)**
- 6 Hast du Gott gedankt?**

Jugendseite

20 Jugendbibeltage Bolivien 2016

Kinderseite

23 Für alles dankbar sein

So du glauben würdest

24 Der Herr hat es mir gezeigt

Biografie

26 Hudson Taylor (35)

Erzählung

22 Komm nicht so spät

22 Dank

29 Rettung in letzter Minute

30 Nachrufe

31 Bekanntmachungen

32 Danken (Gedicht)



122. Jahrgang

Die EVANGELIUMS POSAUNE ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christus, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Sie wird herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes.

Verantwortlicher Editor:

Hans-Dietrich Nimz (CA)

Mitarbeiterteam:

Sieghard Schulz (CA), Ron Taron (CA),
Hermann Vogt (DE), Harry Semenjuk (CA)

Die Redaktion behält sich vor,
Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu
kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

Fragen und Anregungen
können gesandt werden an:

kontakt@evangeliumsposaune.org

**A journal of vital Christianity, published in
the interest of the German Church of God by:**

Christian Unity Press, 5195 Exchange Dr.,
Flint, MI 48507, USA.

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.evangeliumsposaune.org

www.christianunitypress.com

EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark
owned by Christian Unity Press in
the United States and foreign countries.

Printed in USA.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440)
is published monthly by Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA.

POSTMASTER:

Send address changes to Christian Unity Press,
5195 Exchange Dr., Flint, MI 48507, USA

Die Evangeliums Posaune wird kostenfrei
abgegeben. Die Kosten werden durch freiwillige
Spenden gedeckt.

Kontaktadresse in

Deutschland und Europa:

Gemeinde Gottes Herford,
32051 Herford, Zimmerstraße 3

Tel.: 05221 / 34 29 34

E-Mail: ep@gemeinde-gottes-herford.de

Kontoverbindung für die Evangeliums Posaune:

Volksbank Bad Oeynhäuser-Herford eG

BIC: GENODEM1HFV

IBAN: DE54 4949 0070 0047 7634 02

Editorial

Lieber Leser!

Die Erntezeit ist die Belohnung für all die Mühe und Arbeit, die der Landmann beim Pflügen, Einsäen und oft durch zusätzliches Wässern und Unkrautbekämpfung geleistet hat. Im Herbst darf eingesammelt werden. Und von dem guten Ackerfeld dürfen wir dreißig-, sechzig- und hundertfältig Frucht erwarten. So hat es unser Heiland, Jesus Christus, selber den Jüngern erklärt (Matthäus 13,8).

Auch von uns erwartet der Herr eine Ernte. Wir alle sind Geschöpfe unseres großen Gottes. Von ihm haben wir Leben, Gnade, Gaben und Talente empfangen. Obwohl wir alle so verschieden sind, so hat uns doch Gott wunderbar geschaffen. David betete: „Ich danke dir, dass ich wunderbar gemacht bin; wunderbar sind deine Werke, und das erkennet meine Seele wohl“ (Psalm 139,14).

So hat der Herr uns alle auch gesegnet, einen jeden nach seinem Vermögen. Ja, „wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus, zu guten Werken, zu welchen uns Gott bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen“ (Epheser 2,10).

Du und ich, wir sind geschaffen, erlöst und berufen zu guten Werken. So wollen wir auch aus Dankbarkeit für alle irdischen und geistlichen Segnungen unseren Herrn nicht nur mit Worten, sondern auch in der Tat und Wahrheit ehren.

In dieser Ausgabe behandeln wir den Gedanken vom „fröhlichen Geber, den Gott lieb hat“ (2. Korinther 9,7). Ja, Gott liebt den, der fröhlich gibt und seine Liebe auch im Opfern beweist. Denn die Schrift zeigt uns, dass Geben seliger ist als Nehmen (Apostelgeschichte 20,35).

Lieber Leser, lasst uns in dieser Gnadenzeit für den Heiland tun, was wir können. Ein Liederdichter sagt:

*Soll Jesus finden Blätter nur,
wenn er will Früchte sammeln ein?
O nein, beständig streu'n wir aus
und bringen edle Garben heim!*

H. D. Nimz

Hast du Grund zu danken?

Wie es geht, wenn Gott uns eine Lektion in „Dankbarkeit“ erteilt.

Es war am Mittwochabend vor dem Danksagungstag, als Verena, eine junge Frau von etwa 26 Jahren, zu ihrem Mann sagte: „Lars, es ist Zeit, dass wir uns zur Gebetstunde fertig machen.“ Die jungen Eheleute waren seit Jahren bekehrt, hatten aber besonders in letzter Zeit manche Not durchgemacht. Der junge Mann war an diesem Abend ganz entmutigt und erwiderte: „Nein, heute Abend gehe ich nicht in die Gebetstunde. Heute Abend wird wohl von jedem erwartet, dass er aufsteht und sagt, wie dankbar er ist. Offen gesagt, ich bin nicht dankbar. Mir scheint es, ich habe nichts, wofür ich dankbar sein könnte. Und heucheln will ich nicht! Ich arbeite schwer und trotz all meiner Anstrengungen reicht es kaum zum Nötigsten. Schau dir unsere armselige Wohnung an! Andere Leute können in schönen Häusern wohnen und haben alles, was ihnen gefällt. Ich weiß nicht, ich mag zurückgefallen sein, aber ich bin mit meinem Los ganz und gar nicht mehr zufrieden.“

„Aber sieh doch das schöne Bild dort an der Wand!“, sagte seine Frau. Dort hing das Bild eines Kindes, hinter dem ein Engel stand, der es beschützte.

„Ach, das Bild hat doch nicht viel gekostet!“, erwiderte der junge Mann. Die Frau schlug die Bibel auf und zeigte ihm Psalm 91,11, wo geschrieben steht: „Denn er hat seinen Engeln befohlen über dir, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.“ – Gar nicht

darauf eingehend sagte ihr Mann: „Heute Abend bleibe ich auf jeden Fall daheim.“ – „Nun, dann geh ich eben allein und lass unser Kind bei dir“, meinte die Frau und machte sich auf den Weg.

Es schien gar nicht viel Zeit vergangen zu sein, als Lars, der in seinem Schaukelstuhl beim Lesen der Zeitung etwas eingeschlafen war, durch die Stimme seiner zurückkehrenden Frau aufgeschreckt wurde. Sie rief: „Wo ist unser Kind, Lars, wo ist Marie?“ Diese Worte brachten ihn rasch zur Besinnung. „Ist die Versammlung schon zu Ende?“, fragte er. „Ja, aber wo ist unser Kind?“, fragte Verena. – „Oh, sie kann nicht weit weg sein. Sie war eben noch hier. Eins der Nachbarkinder war hier und hat mit ihr gespielt.“ – Er legte die Zeitung weg und fing an, seiner Frau das Kind suchen zu helfen. Das noch nicht vierjährige Mädchen war nirgends zu finden. – „Sie muss doch wohl mit dem Nachbarskind heimgegangen sein, während ich ein wenig eingeschlafen bin“, sagte der Vater. Aber auch da hatte man Marie nicht gesehen. „Da muss sie wahrscheinlich auf die Straße gegangen sein. Komm, beeilen wir uns!“, sagte die Mutter.

Nun wurde die ganze Nachbarschaft in der größten Aufregung durchsucht, aber vergeblich. Man fand keine Spur von dem Kind. „Wir müssen die Polizei zur Hilfe rufen“, erwiderte Lars, der nun fast noch mehr erbittert war als vorher, bevor die Frau zur Gebetstunde gegangen war. Doch auch sie konnten keine

Auskunft über das verlorene Kind geben, und alle Nachforschungen blieben erfolglos. Zuletzt fiel die junge Mutter in Ohnmacht und wurde nach Hause gebracht.

Lars wusste nicht mehr, was er tun sollte. Er fiel neben ihrem Bett auf seine Knie und flehte Gott um Vergebung für seine Undankbarkeit und sein Murren an. Er gelobte Gott, dass, wenn er seine Frau gesund machen und ihn das Kind wieder finden lassen würde, er in Zukunft dankbar und zufrieden sein wollte. Er betete, wie er lange nicht gebetet hatte. Dann schlief er von Müdigkeit überwältigt ein.

Am nächsten Morgen schien die Sonne durchs Fenster, als er erwachte. Da hörte er eine Kinderstimme: „Papa, wo bist du?“ Er wusste zuerst nicht, ob er wachte oder träumte. Da merkte er, dass es die Stimme seiner kleinen Marie war. Die Stimme kam von unter ihrem Bett hervor. Langsam kam sie nun hervorgekrochen und er nahm sie in seine Arme. Er fing nun an zu begreifen: Sie beide waren gestern Abend so aufgereggt gewesen, dass sie gar nicht unter das Bettchen geschaut hatten.

Von Freude überwältigt, weckte er behutsam seine Frau, indem er das Kind auf dem Arm hielt. Als sie die Augen aufschlug, rief er ihr zu: „Wach auf! Heute ist Danksagungstag! Und ich versichere dir, dass ich sehr dankbar bin und nicht mehr unzufrieden sein und murren werde!“

Gemeinsam fingen sie nun an, die Segnungen aufzuzählen, die Gott ihnen zuteil werden ließ. Und es dauerte auch gar nicht lange, da flossen ihre Herzen über in Lob und Dank gegen Gott.

C. E. Brown

Ich will dir nur danken, Herr

*Ich will dir nur danken, Herr,
für alles, was du tust.
Du sorgst für mich und liebst mich sehr
und leitest meinen Fuß.*

*Ich dank dir für den einz'gen Sohn,
der starb auf Golgatha,
der meine Sünden alle trug
und meine Schuld bezahlt‘.*

*Ich danke dir für deinen Geist;
er führt mich Tag für Tag.
Er spricht zu mir und zeigt mir
den schmalen rechten Pfad.*

*Ich dank dir für die Freundschaft,
und bin ich ganz allein,
so weiß ich doch, du bist bei mir,
und ich kann glücklich sein.*

*Sonne und Mond und Sterne,
alles, was du geschaffen hast,
zeugen von deiner Liebe
und deiner großen Macht.*

*Alles ist so verschieden
in seiner Eigenart.
Ein Wunder ist jedes Tierchen,
sei es auch klein und zart.*

*O Herr, ich will dir danken,
dich preisen für und für.
Nimm hin mein ganzes Leben,
so will ich danken dir.*

*Nicht nur am Erntedanktag,
nein, stets, an jedem Tag
halt ich dein Wort und immerfort
folg' ich dir freudig nach.*

Christine Eves, Swartz Creek (USA)


Hast du Gott gedankt?

*Auf der Himmelsstraße in Zeiten der Not,
da wimmelt es von Gebeten;
in Zeiten des Glücks, da ist sie tot,
so öd' und unbetreten.*

Das Neue Testament berichtet uns von zehn aussätzigen Männern, die in ihrer schweren Krankheit zu Jesus kamen und ihn baten: „Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser!“ Diese Männer befanden sich in großer Not, und diese Not trieb sie zu Jesus.

So ist es oft auch heute noch. Wenn die Not über den Menschen kommt, dann findet er Jesus, von dem er bisher meinte, ohne ihn fertig zu werden. Da klopft mancher an Gottes Tür, der sonst hundertmal vorübergegangen ist. Ja, Not lehrt beten! Wohl hat Gott dem Menschen sagen lassen: „Rufe mich an in der Not!“ – Aber sollen wir denn nur in der Not beten? Gewiss ist es schon viel wert, wenn der Mensch, getrieben von Not und Schwierigkeiten, einmal seine Selbstsicherheit aufgibt und bei Jesus Hilfe sucht. Aber ist es nicht viel besser, wenn man in beständiger Verbindung mit ihm steht? Man soll es nicht so machen, wie ich es von einem Seemann hörte, der Jahr und Tag lästerte und fluchte. Aber als der Sturm heulte, der Mast krachte und die Planken splitterten, da faltete er die Hände – und doch blieb er der Alte! Er fluchte hernach so wie zuvor. Dadurch wird Gott entehrt!





Jesus half den zehn Aussätzigen und machte sie gesund. Sie hatten nicht vergeblich gerufen. Neun gingen davon und dachten nicht mehr an ihren Helfer. Nur einer kehrte um, dem Herrn zu danken. Nur einer?

Wenigstens einer! Wo sind aber die Neun? Wie war das nur möglich, dass sie vergaßen, ihrem Wohltäter zu danken? – Und wie ist das heute noch möglich?

Es gehört Mut dazu, sich in Dankbarkeit zu Jesus zu bekennen. Ja, die Angst vor dem Spott der Welt hält viele zurück. Unter den Neun, nach denen Jesus fragte, ja unter den Hunderten und Tausenden, denen Jesus geholfen hatte und die das Danken vergaßen, waren sicher manche, deren Herz sie mahnte, dass sie dem Herrn Dank schulden. Aber sie scheuen sich, es auszusprechen und zu bekennen. Die Kehle ist ihnen wie zugeschnürt. Sie fürchten den Spott!

Was nützt ein Baum, der nicht Früchte trägt? Was ist ein Vogel, der nicht singt? Was soll Gott mit Menschen anfangen, die sich fürchten, ihn zu bekennen, ihm für die erwiesene Hilfe nicht zu danken? In Zeiten der Not zittert der Mensch. Ist jedoch die Gefahr vorüber, kehrt auch die alte Selbstsicherheit meistens wieder, und er schämt sich sogar, dass er überhaupt Gott angerufen hat. Und er will gar nicht daran erinnert werden.

Ist es nicht fast unbegreiflich, dass Gottes Liebe nicht erkaltet an der Undankbarkeit der Welt, und dass unsere Undankbarkeit nicht verbrennt im Feuer der ewigen Gottesliebe? Welche tiefgehenden Folgen die Undankbarkeit da haben kann, hat Martin Luther schon vor Jahrhunderten dem deutschen Volk gesagt: „Liebe Deutsche, kaufet, weil der Markt vor der Tür ist. Sammelt ein, weil die Sonne scheint und es gut Wetter ist. Braucht Gottes Wort und Gnade, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottes Wort und Gnade sind ein fahrender Platzregen, der nicht wieder kommt, wo er einmal gewesen ist. Er ist bei den Juden gewesen; aber hin ist hin: Sie haben nun nichts. Paulus brachte ihn nach Griechenland. Hin ist auch hin: Nun haben sie den Türken. Rom und das lateinische Land haben ihn auch gehabt; hin ist hin: Sie haben nun den Papst. – Und ihr Deutschen dürft nicht denken, dass ihr ihn immer haben werdet, denn der Undank und die Verachtung werden ihn nicht lassen bleiben. Darum greifet und haltet fest, wer greifen und halten kann! Faule Hände müssen ein böses Jahr haben.“ – Ob nicht mancher Mensch heute an diese Worte Luthers denken sollte? –

Die neun Undankbaren, denen Jesus geholfen hatte, und ihre vielen Genossen aus allen Zeiten, brachten sich selbst um das Beste, indem sie das Danken vergaßen. In Gottes Wort wird uns gezeigt, wie wir Gottes Segen empfangen können: „Wer Dank opfert, der preiset mich, und da ist der Weg, dass ich ihm zeige das Heil Gottes“ (Psalm 50,23). EP

Das Finanzsystem im Werke Gottes

Die Notwendigkeit eines Finanzsystems im Reich Gottes wird bei vielen Menschen nicht anerkannt oder nur stiefmütterlich gesehen. Dadurch erleidet aber das Werk Gottes Schaden. Doch zeigt uns Gottes Wort klare und bestimmte Anweisungen, und zu allen Zeiten haben sich treue Kinder Gottes daran gehalten.

Das biblische Finanzsystem im Alten Testament

Schon lange vor dem Gesetz haben Menschen Gott den Zehnten versprochen.

- Abram gab dem König Melchisedek den Zehnten (1. Mose 14,18-20).
- Jakob tat ein Gelübde und versprach dem Herrn: „Von allem, was du mir gibst, will ich dir den Zehnten geben“ (siehe 1. Mose 28,20-22).

Gott gebietet den Zehnten dem Volk Israel

- 3. Mose 27,30-32: „Alle Zehnten im Lande vom Samen des Landes und von Früchten der Bäume sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein. Will aber jemand seinen Zehnten lösen, der soll den Fünftel darübergeben. Und alle Zehnten von Rindern und Schafen, von allem, was unter dem Hirtenstabe geht, das ist ein heiliger Zehnt dem Herrn.“ Ein heiliger Zehnte, das war Gottes Vorschrift, das sollte in Israel gehalten werden. Also nicht die Spreu, sondern die Körner, nicht der Abfall, sondern das Beste gehört dem Herrn.

Welchem Zweck sollte der Zehnte dienen?

- Gott hatte Mose und Aaron auserwählt und in die Arbeit gerufen. Nach ihnen hatte der Herr den Stamm Levi für den geistlichen Dienst ausgesondert.
- Die Israeliten vom Stamm Levi hatten kein Einkommen, denn sie sollten ihre Kraft und Zeit im Werke Gottes einsetzen.
- Gott traf Vorsorge für den Unterhalt seiner Arbeiter. „Den Zehnten der Kinder Israel, den sie dem

Herrn heben, habe ich den Leviten zum Erbgut gegeben. Darum habe ich zu ihnen gesagt, dass sie unter den Kindern Israel kein Erbgut besitzen sollen“ (4. Mose 18,24).

- Auch die Leviten sollten ihr Einkommen verzehren (siehe 4. Mose 18,26-28). So hat unser Herr ein Finanzsystem geschaffen. In alttestamentlicher Zeit war es üblich, dass weniger Geld als vielmehr Naturalien gegeben wurden.

Weitere göttliche Hinweise:

- Das Zehnten-Jahr (5. Mose 14,28-29). Gott wollte sein Volk zur Nächstenliebe, zur Selbstlosigkeit und zur Opferbereitschaft erziehen.
- Der Zehnte für den König. – Daraus folgen Jesu Worte: „So gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gott, was Gottes ist“ (Lukas 20,25).

Gott tadelt durch den Propheten

- Maleachi 3,8-10: „Ist's recht, dass ein Mensch Gott täuscht, wie ihr mich täuscht? So sprecht ihr: ‚Womit täuschen wir dich?‘ Am Zehnten und Heboffer. [...] Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle.“ Darf ein Mensch Gott berauben? Soll man stehlen und betrügen?
- Muss es denn unbedingt der Zehnte sein? Ja, Gott erwartet es.
- Der Herr Jesus hebt diese göttliche Forderung nicht auf, sondern er bestätigt dieses in Matthäus 23,23.

Spuren und Anordnungen im Neuen Testament

Wenn schon im Alten Testament Gott Vorsorge getroffen hat, dass sein Werk vorangeht und auch wirtschaftlich bestehen kann, wie viel mehr sollte nun im Evangeliumszeitalter Gottes Sache gefördert werden. Gott hat doch in Christus die größte Gabe gegeben, und das nicht nur für ein Land wie Palästina. Nein, der Reichtum seiner Gnade soll über Jerusalem, Judäa, Samarien hinaus in der ganzen Welt allen Menschen und allen Völkern angeboten werden. O, welch eine große Aufgabe! Willst du da nicht mithelfen?

- Der Herr hatte sich 12 Jünger erwählt, und einer war der Kassierer, der den Geldbeutel trug.
- Die Gütergemeinschaft der ersten Christen verlangte ein System, Brüder, die diese Gaben verwalteten und weiterleiten konnten (Apostelgeschichte 4,34-37). Die Almosenpfleger: Sieben Männer wurden für diesen Dienst gewählt, damit die Gaben auch an die griechischen Witwen verteilt wurden (Apostelgeschichte 6,1-3).
- In Lukas 8,3 lesen wir von Frauen, die Jesus nachfolgten und Handreichung von ihrem Vermögen opferten. Sie sorgten für Jesus und seine Jünger in besonderer Weise.
- Der Herr Jesus befiehlt das Geben: „Gebt, so wird euch gegeben. Ein voll, gedrückt, gerüttelt und überflüssig Maß wird man in euren Schoß geben“ (Lukas 6,38). Eine andere Übersetzung sagt: „Gebt, was ihr habt, dann werdet ihr so reich beschenkt werden, dass ihr gar nicht alles aufnehmen könnt.“
- Der Apostel Paulus predigt das Geben in 2. Korinther 9,6-9.
- So hat auch Paulus empfohlen: „An jedem ersten Tag der Woche (also an jedem Sonntag) lege ein jeglicher unter euch bei sich selbst zurück und sammle, was euch möglich ist, damit nicht, wenn ich komme, dann erst Sammlungen geschehen“ (1. Korinther 16,2).

Jede Gemeinde, groß oder klein, wird Geld für ihren Aufbau benötigen. So wie jede Familie, jeder Haushalt Ausgaben hat und finanzielle Mittel braucht, so ist es auch im Geistlichen.

- Unterstützung der Boten Gottes, sowohl am Ort als auch in den verschiedenen Missionsfeldern. Es ist ein Gebot Gottes. So hat es der Herr befohlen,

dass, die das Evangelium verkündigen, vom Evangelium leben sollen (lies bitte 1. Korinther 9,7-14).

Es wird oft darauf hingewiesen, dass der Apostel Paulus in Korinth bei der Familie Aquila und seiner Frau als Zeltmacher arbeitete und damit seinen Unterhalt verdiente (Apostelgeschichte 18,1-3). Das stimmt, denn der Apostel bekam von den Menschen, unter denen er missionierte, keinen Unterhalt.

Dann aber lesen wir, dass Paulus in 2. Korinther 11,7-9 (nach der Menge-Übersetzung): „Andere Gemeinden habe ich ausgebeutet, indem ich Belohnung von ihnen genommen habe, um euch zu dienen.“

Als wir in Mexiko mit der Verkündigung des Evangeliums begannen, haben wir von den Geschwistern kein Geld genommen. Wir predigten das Wort Gottes frei und umsonst. Die Last dieses Dienstes trugen die Geschwister in Kanada und USA, indem sie das Werk unterstützten. Ja, ich bekenne: Ich habe andere Gemeinden „beraubt“ und Geld von ihnen genommen, um in Mexiko zu dienen. So sind in all diesen Jahren das Geld für das Werk im Ausland, die Reisekosten und alle weiteren Ausgaben von treuen Geschwistern geopfert worden.

- Für den Unterhalt der Versammlungsstätte sind finanzielle Mittel nötig. So wie im Alten Testament der Tempel gebaut, repariert, gesäubert wurde und Opfer und Zehnten und Erstlingsgaben dafür gebraucht wurden, so muss auch heute für Licht, Wasser, Heizung usw. Geld da sein. Da sollen alle mithelfen, denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.
- Hilfe für Bedürftige. Wo Kinder Gottes treu sind, freudig und mutig dem Heiland dienen und ihm nachfolgen, da ist auch kein Mangel. Wo das nicht ist, da fehlt es an Liebe!

Ein Finanzsystem ist unbedingt erforderlich und im Willen und Rat unseres Gottes vorgesehen. Durch ein Finanzsystem konzentriert die Gemeinde ihre Tätigkeit auf ein Ziel. Alle Glieder sind herzlich zur Zusammenarbeit eingeladen, denn gemeinsam kann viel mehr erreicht werden, als wenn jeder allein steht.

„Siehe, wie fein und lieblich ist's, dass Brüder einträchtig beieinander wohnen! [...] Da verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich“ (Psalm 133).

H. D. Nimz

Die Pflicht des Gebens

„An jeglichem ersten Tag der Woche lege bei sich selbst ein jeglicher unter euch und sammle, was ihn gut dünkt, auf dass nicht, wenn ich komme, dann allererst die Steuer zu sammeln sei.“ (1. Korinther 16,2)

Die in diesen Worten enthaltene Aufforderung wird leider noch immer von allzu wenigen anerkannt und befolgt. Von Natur sind die meisten Menschen nicht besonders zum Geben geneigt, sondern mehr zum Nehmen. Jeder besitzt einen gewissen Grad von Habsucht. Das Geben gehört aber mit zum Christentum. Es ist eine heilige Pflicht und auch ein Vorrecht. Sollten wir, die wir so viel empfangen, nicht auch etwas tun, das Evangelium unseren Mitmenschen zu bringen?

Wenn alle Kinder Gottes regelmäßig ihre Gaben zur Förderung des Evangeliumswerkes beitragen würden, so würde die Sache des Herrn viel größere Fortschritte machen. Und es ist Gottes Wille, dass unser Geben ein regelmäßiges und systematisches sein soll. Es ist nicht genug, dass wir dann und wann etwas geben, wenn es uns gerade gefällt. Sondern unser Geben

zur Sache Gottes soll etwas Regelmäßiges sein. Gott ist ein Gott der Ordnung, und er hat auch für unser Geben eine gewisse Ordnung getroffen, die wir uns aneignen sollten: „An jeglichem ersten Tag der Woche“. - Das ist nicht zu oft und auch nicht zu selten. Das macht es jedem möglich und ist von großem Erfolg.

Die Idee, die der Apostel ausspricht, ist die, dass sich in jedem Haus ein Vorrat für den Herrn ansammeln soll, der zur rechten Zeit in der rechten Weise in Anwendung gebracht wird. Wir sollen nicht bloß für uns und unsere Kinder sparen, sondern vor allem für den Herrn und seine Sache.

Wie die Sammlung eine regelmäßige sein soll, so soll sie auch eine persönliche sein, an der sich jeder, nicht nur die Reichen, sondern auch die Armen beteiligen. Denn alle haben gleiche Rechte und deshalb auch gleiche Pflichten. Ein jeder kann auch etwas tun, denn der Herr gibt einem jeden so viel, dass er mit etwas, wär es auch noch so wenig, ihm dienen und sich so Schätze für den Himmel sammeln kann.

Jene Witwe im Tempel war gewiss sehr arm. „Zwei Scherflein“ waren ihr ganzes Vermögen (Lukas 21,1-4), und doch unterließ sie es nicht, auch etwas, das Wenige und zugleich alles, was sie hatte, in den Gotteskasten zu legen. Der Herr rechnete es ihr sehr hoch an und empfahl es zur Nachahmung. Es kommt dem Herrn nicht auf das Viele, sondern auf den Beweggrund des Gebens an. Es ist deshalb verkehrt, gar nichts zu geben, weil man nicht viel geben kann. Kannst du nicht zehn Pfund bringen, so bringe dem Herrn wenigstens das eine Pfund, das du empfangen hast, und lege es auf seinen Altar, damit er es gebrauchen kann und du nicht als ein unnützer Knecht erfunden wirst.

Unser Geben soll aber ein freiwilliges sein. Gott will nichts Gezwungenes. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,7). Im Alten Bund bestimmten gewisse Gesetze, wie viel ein jeder geben sollte. Aber unter der christlichen Haushaltung, deren Wesen Gnade und Freiheit ist, soll uns nicht das drohende Gesetz, sondern die seligmachende Gnade Gottes und die Liebe zu Jesus auch im Bringen der dem Herrn schuldigen Opfer zum Gehorsam bewegen.

Es ist des Herrn Wille, dass wir geben sollen, nach dem wir haben. Wir sollen aber nicht nur von unserm Überfluss geben. Denn nur das ist ein wirkliches Opfer, das uns auch etwas kostet. Der Herr verlangt nicht zu viel, sondern nur, was wir ermöglichen können. Aber es ist sein Wille, dass unser Geben ein regelmäßiges und verhältnismäßiges sei.

Lasst uns noch die Beweggründe zum Geben ein wenig ins Auge fassen. Zuerst ist es etwas, was uns geboten wird. Wir dürfen die im Anfang angeführte Schriftstelle nicht nur als einen guten Rat des Apostels, sondern auch als einen Befehl des Herrn betrachten. Das sollte von jedem einzelnen Christen beachtet werden.

Dann sollten wir auch bedenken, dass wir Gottes Schuldner sind. Wir haben nichts mit in die Welt gebracht. Alles, was wir besitzen, haben wir erst vom Herrn empfangen. Es ist daher eigentlich nicht unser Eigentum, sondern nur ein vom Herrn anvertrautes Gut, auf das er das erste Anrecht hat. Wir werden in der Heiligen Schrift nie als Besitzer, sondern stets

nur als Haushalter bezeichnet. Und sind wir nur die Haushalter oder Verwalter, so gehört auch der Ertrag des Gutes oder Geschäftes nicht uns, sondern vielmehr dem eigentlichen Besitzer. Wir sind unserm Gott unendlich viel schuldig, der uns „gesegnet hat mit allerlei geistlichem Segen in himmlischen Gütern durch Christus“. Der Vater schenkte uns sein Teuerstes, seinen eingeborenen Sohn. Der Sohn gab für uns sein Leben und sein Blut. Und der Heilige Geist schenkte uns ein neues Herz und die Hoffnung des ewigen Lebens. Wie groß ist deshalb unsere Schuld.

Auch die Not derer, die unsere Hilfe brauchen, sollte für uns ein Ansporn zum Geben sein. Wie groß ist doch die Seelennot der Unbekehrten! Sie ist viel größer als die leibliche Not, der wir nach Gottes Willen so viel als möglich abhelfen sollen. Das Elend der in Sünden gefangenen Seele ist jammervoll. Ihre Gefahr ist entsetzlich, und nichts anderes kann ihr helfen als der Glaube an Jesus Christus. „Wie sollen sie aber an den glauben, von dem sie nichts gehört haben?“ (Römer 10,11-15). Darum sollen wir alle unser Teil dazu beitragen, dass das Werk der Seelenrettung im In- und Ausland ungehindert vorwärtsgehen kann.

Wir dürfen auch daran denken, dass auf dem Geben ein Segen ruht. Wir finden nirgends in der Schrift, dass das Nehmen eine Verheißung des Segens hätte, wohl aber das Geben. „Gebet, so wird euch gegeben“ (Lukas 6,38). „Geben ist seliger denn Nehmen“ (Apostelgeschichte 20,35). Die Witwe zu Zarpath hatte nur noch ein wenig Öl und Mehl. Sie teilte es aber mit dem Propheten des Herrn. Und sie hatte darum genügend während der ganzen Teuerung, wo andere Mangel litten. Das Geben hat stets einen doppelten Segen: Erstens den, den man dadurch stiftet, und zweitens den, den man selbst empfängt.

Die Freigebigkeit ist eine Frucht und auch ein Zeichen des geistlichen Lebens. Und unser Geben und Nichtgeben zur Sache Gottes ist das Thermometer unseres Seelenzustandes. Wie einer zu seinem Geld steht, so steht er auch zu seinem Gott. Der Christ, der keinen „roten Heller“ für seinen Herrn hat oder gibt, der ist auch keinen „roten Heller“ wert! Maria erhielt das schöne Zeugnis: „Sie hat getan, was sie konnte.“ – Kann das auch von dir gesagt werden? EP

Christentum, das in unsere Geldtasche reicht

Als Jesus durch die staubigen Straßen Galiläas und in der Umgebung ging, predigte er den Menschen die Botschaft von der Erlösung. Es ist fast erschreckend festzustellen, über welches Thema er am meisten sprach. Es war nicht über die Liebe, Gnade, Vergebung oder sogar über den Himmel. Nein, sein meist gebrauchtes Thema war das Geld und der Besitz. Jemand hat die Verse gezählt und fand, dass 288 Verse in den Evangelien (das ist einer aus jeweils 10 Versen) vom Geld reden. 16 der 38 Gleichnisse, die Jesus lehrte, sprechen über den Besitz und das Geld. In der Bibel finden wir 500 Verse über das Gebet, weniger als 500 über den Glauben, aber mehr als 2000 über das Geld und den Besitz. Warum legt Gott solch ein Gewicht auf das Geld? - Jemand sagte einmal: „Nie werden wir mit etwas Unbedeutenderem Umgang haben als mit Geld, das aber gleichzeitig extern unseren inneren geistlichen Stand andeutet.“ - Wozu wir unser Geld ausgeben und wie wir zu unserem Besitz stehen, zeigt, wie unsere geistliche Einstellung ist. Welche finanzielle Praxis weist auf ein Glaubensleben mit Christus hin?

Das Opfern für das Reich Gottes hat Priorität

Wenn wir Gott unser Herz geschenkt haben, wird die Ausbreitung des Reiches Gottes für uns an erster Stelle stehen. Und dafür Geld auszugeben ist das Leichteste. Aber Menschen, die mit einer freudigen Einstellung etwas für das Reich Gottes geben, werden eine gewisse Zufriedenheit darüber empfinden, dass sie etwas für die Ewigkeit investiert haben. Man hört oft, dass man beim Sterben nichts mitnehmen kann. Von materialistischer Seite aus gesehen ist das wahr. Aber was wir mit unseren irdischen Gütern getan haben, kann für uns ein Segen sein. Das Opfern in der Gemeinde und die Almosen, die wir den Armen geben, wenn Gott uns dazu Gelegenheiten gibt, werden uns Ewigkeitssegens bringen. „Wer sich des Armen erbarmt, der leihet dem Herrn; der wird ihm

wieder Gutes vergelten“ (Sprüche 19,17). Gott sagt auch: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei; und prüfet mich hierin spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Maleachi 3,10). Wenn wir unsere Unterstützung für Gottes Reich und die Armen zurückhalten, bringen wir uns um den göttlichen Segen in unserer Arbeit und um unsern Gewinn.

Geld sollte unseren Beziehungen zu den Mitmenschen zum Segen dienen, anstatt sie eigennützig zu verletzen
Geld macht nicht glücklich. Doch Geld falsch zu gebrauchen, macht unglücklich. Das zeigt sich deutlich in der Rolle, die Geld oft in den Familien spielt.

Es ist alarmierend, wenn man liest, dass bei 85 % der Ehescheidungen die Finanzen eine Hauptursache spielen. Wie ist das möglich? Vielleicht waren die Ehepartner zueinander nicht ehrlich und offen in Bezug der Ausgaben. Möglicherweise waren hohe Ausgaben für überflüssige Anschaffungen oder hohe Kreditkartenschulden die Ursache für heftige Konflikte.

Es ist auch herzerbrechend zu sehen, wie Geschwister nicht mehr miteinander sprechen, wenn sie sich über das Erbe der Eltern geizt haben. All dieses kann mit einem Wort zusammengefasst werden: Geiz! Die Bibel warnt vor den Konsequenzen dieser Sünde: „Denn Geiz ist die Wurzel alles Übels; das hat etliche gelüftet und sind vom Glauben irregegangen und machen sich selbst viel Schmerzen“ (1. Timotheus 6,10). Wenn wir das Geld so lieben, dass wir damit unser Gewissen verletzen und unseren Umgang mit den Menschen vernachlässigen, wird es uns unglücklich und traurig machen.

Wie anders ist ein Leben, wenn der Geiz zu Gott gebracht wurde und das Geld als ein Werkzeug zum Leben und zum Segen für andere gebraucht wird. Das bringt Zufriedenheit in jeder finanziellen Lage.



16 der 38 Gleichnisse, die Jesus lehrte, sprechen über den Besitz und das Geld. In der Bibel finden wir 500 Verse über das Gebet, weniger als 500 über den Glauben, aber mehr als 2000 über das Geld und den Besitz. Warum legt Gott solch ein Gewicht auf das Geld?

Wir zahlen nicht nur Steuern, um die Gesetze unseres Landes zu befolgen, sondern auch aus Gehorsam zu Gott Und das ist Gottes Wille, unabhängig von der jeweiligen Landesregierung. „Darum ist's notwendig untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Derhalben müsst ihr Schoß geben; denn sie sind Gottes Diener, die solchen Schutz sollen handhaben. So gebet nun jedermann, was ihr schuldig sein: Schoß, dem der Schoß gebührt; Zoll, dem der Zoll gebührt; Furcht, dem die Furcht gebührt; Ehre, dem die Ehre gebührt“ (Römer 13,5-7). Beachte, die Regierung, der die Christen in Rom ihre Steuern zahlten, war die gleiche Regierung, die ihre Familien und ihre Brüder und Schwestern im Herrn verfolgte. Steuern sind ein Teil unseres christlichen Bürgerrechts.

Der Apostel Paulus betont, wir sollen der Regierung nicht nur gehorchen, um den Folgen des Ungehorsams zu entgehen, er weist auf das Gehorchen hin, „als um des

Gewissens willen“. Wir können gegenüber der Steuerbehörde manches verheimlichen oder falsch darstellen, ohne das es entdeckt wird. Aber vor Gottes allwissenden Augen ist alles offenbar. Wie viele Menschen haben ein schlechtes Gewissen in Bezug auf ihre geschäftlichen Angelegenheiten oder ihre steuerlichen Erklärungen. Das Thema über die Finanzen im Leben eines Nachfolgers Christi kann mit Jesu Wort in Matthäus 6,33 zusammengefasst werden: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen.“ Wenn wir uns von diesem Wort motivieren lassen, kann Gott uns helfen, unsere Arbeitsstunden recht einzuteilen, die richtigen Einkäufe zu machen und recht zu bedenken, wie wir unser Geld ausgeben. Gottes Wort zeigt uns klar, dass das Gott dienen in unsere Geldtasche hineinreicht.

John Reimer, Barrhead (CA)

Der Zehnte

Sollten Christen den Zehnten geben? Der Zehnte wird oft als eine Forderung des Gesetzes abgewiesen. Doch der Zehnte war schon vor dem Gesetz. Abraham gab den Zehnten von allem, als er von Melchisedek, dem Priester Gottes, des Höchsten, gesegnet wurde (1. Mose 14,20). Viel später wurde der Zehnte Gesetz, wie es in 3. Mose 27,30-32 steht: „Alle Zehnten im Lande von Samen des Landes und von Früchten der Bäume sind des Herrn und sollen dem Herrn heilig sein. Und alle Zehnten von Rindern und Schafen, von allem, was unter dem Hirtenstabe geht, das ist ein heiliger Zehnt dem Herrn.“

Der Zehnte sollte die Kinder Levi unterstützen: „Den Kindern Levi aber habe ich alle Zehnten gegeben in Israel zum Erbgut für ihr Amt, dass sie mir tun an der Hütte des Stifts“ (4. Mose 18,21). Interessant aber ist, dass die Leviten nicht vom Zehnten-Geben ausgeschlossen waren. Das Gesetz galt für einen jeden. Gott sprach zu Mose: „Sage den Leviten und sprich zu ihnen: Wenn ihr den Zehnten nehmt von den Kindern Israel, den ich euch von ihnen gegeben habe zu eurem Erbgut, so sollt ihr davon ein Hebeopfer dem Herrn tun, je den Zehnten von dem Zehnten“ (4. Mose 18,26).

Was bedeutet das für uns heute? Sollten Christen den Zehnten geben? Haben wir Beweise für das Geben des Zehnten im Neuen Testament? Ich bin überzeugt, dass Jesus das Geben des Zehnten unterstützte. Als er die Gesetzeslehrer und Pharisäer tadelte, sagte er: „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr verzehntet Minze, Anis und Kümmel, und lasst das Wichtigere im Gesetz außer Acht, nämlich das Gericht, die Barmherzigkeit und den Glauben! Dieses sollte man tun und jenes nicht lassen.“ (Matthäus 23,23).

Der Apostel Paulus schreibt an die Gemeinde zu Korinth: „Was aber die Sammlung betrifft für die Heiligen: Wie ich den Gemeinden in Galatien angeordnet habe, so tut auch ihr! An jedem ersten Tag der Woche lege ein jeglicher unter euch bei sich zurück und sammle, was ihm möglich ist, damit nicht, wenn ich komme, dann erst Sammlungen geschehen“ (1. Korinther 16,1-2). Eine Summe Geld zurücklegen – so wie es uns möglich

ist – bedeutet einen gewissen Prozentsatz. Da wir im Neuen Testament einige Beispiele von Christen haben, die ihre ganze Habe opferten, und da Jesus das Zehntengeben unterstützt, und der Apostel Paulus lehrte, man sollte eine Summe Geld – wie es einem jeden möglich war – zurücklegen, müsste es klar sein, dass ein Christ wenigstens den Zehnten geben sollte. Ich habe Christen gekannt, die regelmäßig mehr gaben, und sie wurden reichlich gesegnet. Wenn du gibst, kann Gott dich segnen. Gottes Wort sagt uns: „Alle drei Jahre sollst du aussondern alle Zehnten deines Ertrages desselben Jahrs und sollst's lassen in deinem Tor. So soll kommen der Levit (der kein Teil noch Erbe mit dir hat) und der Fremdling und der Waise und die Witwe, die in deinem Tor sind, und essen und sich sättigen, auf dass dich der Herr, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hand, die du tust“ (5. Mose 14,28-29).

Manchmal scheint es schwer zu sein, den Zehnten zu geben. Ich möchte den Rat meiner Eltern mitteilen, den sie mir gaben, als ich mein erstes Geld verdiente:

- Wenn dein Verdienst z. B. \$100 ist, versuch mit \$90 auszukommen. Betrachte die restlichen \$10 als zu Gott gehörend.
- Gib regelmäßig. Nachzuholen kann schmerzhaft sein.
- Unterstütze hauptsächlich deine Ortsgemeinde. Dieser Rat stimmt erstaunlicher Weise mit dem des Apostels Paulus an die Gemeinden in Galatien und Korinth überein.

Wenn du wenig Einkommen hast, kann dir der Gedanke kommen, du kannst den Zehnten nicht geben, weil du ja kaum auskommen kannst. Diejenigen, die viel verdienen, mögen denken, dass der Zehnte zu viel wäre. Aber wir lesen in Maleachi 3,10-11: „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle. Und ich will für euch den Fresser schelten, dass er euch die Frucht auf dem Felde nicht verderben soll und der Weinstock im Acker euch nicht unfruchtbar sei, spricht der Herr Zebaoth.“

Gibst du? Geben ist eine biblische Lehre. Vom Anfang bis zum Ende lehrt die Bibel das Geben. Gott ist unser größtes Vorbild als der Geber von allem und der Urheber unserer Erlösung durch sein unbeschreibliches Geschenk: Jesus.

- *Geben ist eine Glaubenstat* – „Bringet aber die Zehnten ganz in mein Kornhaus, auf dass in meinem Hause Speise sei, und prüfet mich hierin, spricht der Herr Zebaoth, ob ich euch nicht des Himmels Fenster auftun werde und Segen herabschütten die Fülle“ (Maleachi 3,10).
- *Geben ist ein Zeichen der Dankbarkeit!* „Denn wer gibt dir einen Vorzug? Was hast du aber, das du nicht empfangen hast?“ (1. Korinther 4,7a).

- *Geben wird im Himmel belohnt.* „Und der König wird antworten und zu ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan“ (Matthäus 25,40). Und im 34. Vers lesen wir: „Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Grundlegung der Welt an!“ Es liegt in unserer Hand, wie es der Apostel Paulus an die Korinther schrieb: „Ich meine aber das: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen“ (2. Korinther 9,6).

Hartmut Sonnenberg, Hamilton (CA)

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb

Vor vielen Jahren lebte in Deutschland ein Mann namens Bugenhagen. Er hatte ein kleines Grundstück, das ihm gewöhnlich nur so viel einbrachte, wie er und sein Enkelkind, das er nach dem Tod der Eltern zu sich genommen hatte, brauchten.

Und doch brachte er jedes Jahr von seinem kleinen Einkommen so nach und nach vier bis fünf Taler für die Mission. Jedes Mal, wenn er seine Gabe brachte, schämte er sich, dass es nicht mehr war. Nun wollte er doch einmal einen höheren Betrag geben.

Er hatte im Herbst und auch im Frühjahr seinen kleinen Acker bestellt. Da sagte er zum Herrn in kindlicher, einfältiger Weise, Gott möchte doch so

gut sein und sein Feld dieses Mal doppelt segnen. Er glaubte, es würde wohl seine letzte Ernte sein. Er wollte doch etwa fünfzig bis siebzig Taler für die Mission geben. Und Gott könne dieses ja leicht tun, denn er hatte ja selbst gesagt: „Etliches trug hundertfältig, etliches sechzigfältig, etliches dreißigfältig“ (Matthäus 13,8). Er möchte doch ihm, der wohl bald sterben würde, noch diese Freude machen. – So betete er.

Mancher Mensch mag darüber lächeln, aber der Herr lachte nicht darüber. Er sprach sein „Ja“ und „Amen“ dazu. Im November brachte der alte Mann vom Ertrag seines Ackers 55 Taler für die Mission.

Gefahren des Reichtums

Benjamin Franklin, der Erfinder des Blitzableiters, wurde einmal gefragt, warum der Besitz irdischen Guts meist mit so viel Mühe und Sorge verbunden sei.

In der Stube spielte gerade ein Kind. Franklin nahm aus einem Korb einen Apfel und gab ihn dem Kind. Die kleine Hand konnte den großen Apfel kaum halten. Dann drückte Franklin dem Jungen auch in die andere Hand einen Apfel und reichte ihm endlich noch einen dritten, der besonders schön und groß war. Der kleine Mann plagte sich, alle drei Äpfel festzuhalten. Aber bald ließ er einen fallen und fing bitterlich an zu weinen.

„Seht da!“, rief nun Franklin aus, „ein kleiner Mensch, der mehr Reichtümer besitzt, als er genießen kann!“- Ein reicher Gutsherr traf vor vielen Jahren draußen im Feld einen Tagelöhner. Im Gespräch mit ihm blickte er befriedigt um sich und sagte: „Alles, was du ringsumher siehst, gehört mir.“

Da stieß der Tagelöhner seinen Spaten in die Erde, nahm seine Mütze ab, zeigte damit gen Himmel und sprach: „Gehört der auch dir?“ Was hilft uns alles Erdengut, wenn wir nicht reich sind in Gott?

Je mehr Güter du hast,
je mehr auch Sorge und Last.

Gott und das liebe Geld

„Ich meine aber das: Wer da kärglich sät, der wird auch kärglich ernten; und wer da sät im Segen, der wird auch ernten im Segen. Ein jeglicher nach seiner Willkür, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (2. Korinther 9,6-7).

Im Neuen Testament wird für die Opfersammlung auch das Wort „Gemeinschaft“ gebraucht. Wieso hat eine Geldsammlung diese Bedeutung? Wie kommt sie auf die Ebene mit Gebetsgemeinschaft und Gemeinschaft mit Christus? Die Gemeinschaft in der Gemeinde besteht aus Geben und Nehmen. Wir geben Zeit, Erfahrung, Ideen, Verstand und Geld. Und wir nehmen diese Gaben in Anspruch. Das Geld ist für die Gemeinde also keine Nebensache. Unser Geben ist ein Zeichen dafür, wie lieb wir die Gemeinde haben. Das gilt gerade gegen die Volksmeinung, die behauptet: Beim Geld hört die Freundschaft auf!

Gründe für das Geben

Paulus braucht zwei Kapitel, um den Korinthern den Sinn seiner Kollektenreise zu erläutern. Er sammelt Geld für die notleidende Gemeinde in Jerusalem. Und wie immer, wenn es ans Geben geht, sind einige sofort dabei, andere aber zögerlich. Deshalb begründet Paulus seine Bitte. Er nennt drei Gründe:

1. Jesus beschenkt euch mit Gaben, die für Geld überhaupt nicht zu haben sind. Christus ist für euch gestorben. Er ist für euch arm geworden, damit ihr reich werdet. Christus hat euch eine Hoffnung ins Herz gesenkt und euch in die Gemeinde eingegliedert. Was ist euer Opfer, gemessen an diesen Gaben? Der Apostel nennt keine Summe, auch nicht den Zehnten. Der Zehnte ist eine Einrichtung aus dem Alten Israel. Für uns Christen ist er eine brauchbare Regel. Gott gehört

nicht nur ein Zehntel unserer Zeit, ein Zehntel unserer Fähigkeiten, ein Zehntel unseres Körpers. Gott gehört alles. Er hat uns alles anvertraut und geliehen. Unsere Verantwortung ist es, damit sorgfältig umzugehen und treue Haushalterschaft zu praktizieren. Anscheinend hat dieses Argument allein in Korinth nicht gezogen.

So greift Paulus zum Alten Testament: „Einer teilt aus und hat immer mehr; ein anderer kargt, da er nicht soll, und wird doch ärmer“ (Sprüche 11,24). Dahinter stehen Erfahrungen frommer Menschen. Geteilte Freude ist doppelte Freude. Auf die Dauer wird aus dem Gegensatz von reich und arm erbitterte Feindschaft. Unsere aktuelle Situation in der Entwicklung zeigt das. Dauerhafter Friede kommt nur durch offene und ehrliche Partnerschaft zustande. Dies gilt auch für die Familie und die Gemeinde. Nur Teilen und Austauschen bringen einen tragfähigen Frieden. Das Teilen des Geldes und Besitzes gehört dazu.

Eine andere Erfahrung: Gott lässt sich nichts schenken. Was man gibt, bekommt man vielfältig zurück. Das haben mir alte und junge Menschen immer wieder bestätigt. Gott liebt den fröhlichen Geber. Er sorgt für ihn. Der Ton liegt auf „fröhlich“. Der eine gibt Geld mit grimmigem Gesicht und Zähneknirschen. Der zweite will sich mit seinem Opfer Ansehen und Achtung erkaufen. Der dritte gibt erst nach langem Drängen und Betteln. Aber die beste Haltung ist die fröhliche. Dabei gilt, was Paulus damals nach Korinth schrieb: Jeder muss selbst entscheiden, was er gibt. Keiner soll gezwungen

werden. Niemand hat ein Recht, vom andern etwas zu fordern. Wer gibt, soll an Gottes Versprechen denken: Wer viel aussät, wird viel ernten. Wer gibt, soll fröhlich und mit dankbarem Herzen geben!

2. Paulus nennt einen zweiten Grund für das Geben: Wir brauchen das Geld. Ohne eure Gaben kann die Gemeindegemeinschaft nicht laufen. Das ist heute so einleuchtend wie im Jahr 50 n. Chr. in Korinth.

3. Schließlich nennt Paulus noch einen dritten Grund: Wer gibt, erntet Dank und Fürbitte. Es soll keiner danken oder sagen: Dafür kann ich mir nichts kaufen! Das Danken schweißt eine Gemeinschaft zusammen. Es öffnet ihren Reichtum. Die Fürbitte schmiedet Verbindungen der Treue und Liebe. Hier sind Abhängigkeiten gemeint. Nicht das Recht auf den Dank nennt der Apostel, sondern die Freude über den Dank. Denn: Gott soll über allem gepriesen werden.

Unsere Praxis

Wir danken den treuen Gebern für die Gaben. Ohne Opfer können wir nicht bestehen. Es ist kein Geheimnis: Unter uns sind viele alte Gemeindeglieder, Rentner und Alleinstehende. Jeder soll wissen, dass kein Dollar leichtfertig ausgegeben wird. Die Gemeindegasse hat „Wände aus Glas“: Ausgaben und Einnahmen werden offengelegt.

Wir beobachten, dass viele junge Menschen nichts geben. Niemand erwartet riesige Summen von ihnen. Aber wenn es auch nur etwas ist, so ist es ein Zeichen, dass sie sich am Werk des Herrn beteiligen. Auch opfern will und muss gelernt sein.

Es gibt auch Geschwister, die nichts über die Kassenbücher geben. Sie legen ihr Geld auf den Opferteller ohne die Angabe ihres Namens. Gemeindeglieder sollten über den Kassierer gehen. Nicht weil er neugierig ist und in anderer Leute Geldbeutel herumschnüffeln will. Zu einem Haushalt gehört der Überblick und die Möglichkeit zu planen und ein bisschen vorzusehen. Das gilt besonders, wenn regelmäßige Zahlungen zu leisten sind.

Wir haben auch einige Geschwister, die viel Geld an andere Einrichtungen geben. Oft sind die Geschäfte dieser Organisationen nicht zu überprüfen. Meistens haben sie einen großen Verwaltungsapparat, der viel kostet. Weil diese Organisationen aber immer klagen und schreiben, lässt man sich täuschen und hilft.

Unsere finanzielle Verpflichtung gehört erst der Ortsgemeinde. Wir sind vor Gott verantwortlich, dass Mittel vorhanden sind, das Evangelium zu verbreiten und Menschen nach Möglichkeit zu helfen.

Die Aufgaben im Werk wurden oft unterschätzt, weil wir nicht viel Reklame machen. Dazu werden auch die Evangeliums Posaune, Foundation of Faith und andere Schriften zum Teil unentgeltlich verschickt. Hierzu kommt die Unterstützung im In- und Ausland, denn das gehört ja zum Missionsbefehl unseres Heilands.

Liebe Geschwister, lasst uns daran denken, dass wir unser Werk haben und dass wir besser arbeiten und helfen können, wenn wir zusammen ein Ziel verfolgen. Darum, lasst uns tun, was wir können. „Wenig sind der Tage noch, wo wir Seelen können retten [...]“ Möge der Herr seinen reichen Segen dazu geben, und er wird ein reicher Vergelter sein. EP

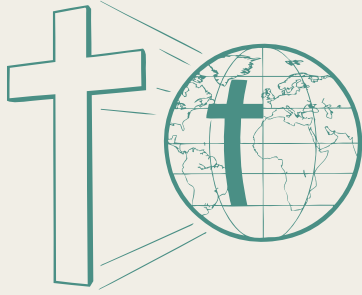
Reich werden wollen

Ein Mann, der plötzlich sehr reich geworden war, sagte einmal zu seinem Prediger: „So lange ich arm war und eine kleine monatliche Einnahme hatte, fiel mir das Geben gar nicht schwer. Wenn man aber sieht, wie sich das Geld nach oben zu runden Summen zusammenschließt, die man wieder auf die Bank bringen kann, dann klammert es sich einem so fest ans Herz, dass man sich nicht davon losmachen kann.“ In ähnlicher Weise legte eine Frau folgendes Geständnis ab: „Als ich noch einen Groschenbeutel hatte, da hatte ich ein Dukatenherz, und nun ich einen Dukatenbeutel habe, da habe ich nur ein Groschenherz.“

Aus solchen Worten kann man erkennen, welche Macht das Streben nach Geld über den Menschen hat. Und es gibt viele, die reich werden wollen. Warum lassen sie es sich so sauer werden Jahr um Jahr, Tag

um Tag? An was denken sie bei Tag und Nacht? Um was zerbrechen sie sich den Kopf und laufen sich die Füße wund? Um was streiten sie mit dem Nachbarn? Um was schlagen sie ihr Gewissen tot und setzen ihre Seligkeit aufs Spiel? Sie wollen reich werden, sie suchen das Gold- und Glücksland. Ist's nicht drüben über dem Meer, so ist's in der Heimat. Geht's nicht auf ehrliche Weise, so geht's eben auf unehrliche Weise.

Hüte dich vor dem Reich-werden-Wollen! „Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. Denn Geiz ist eine Wurzel alles Übels; das hat etliche gelüftet und sind vom Glauben irgegangen und machen sich selbst viel Schmerzen“ (1. Timotheus 6,9-10).



Radiobotschaft Botschaft des Heils

Friedrich Krebs, Kitchener (CA)

Karge Ernten, hartes Brot

In Micha 6,14-15 spricht Gott davon, dass Menschen essen, aber nicht satt werden. Sie säen und bleiben doch ohne Ernte. Auch wenn sie Most keltern, werden sie keinen Wein trinken.

Dieser Bibeltext ist keine erfreuliche Botschaft. Sie handelt von kargen Ernten und knappem Einkommen. Das konnte es natürlich geben und gibt es noch immer! Gott muss uns nicht Jahr um Jahr reiche Felderträge geben oder eine achtzig- und hundertfältige Ernte schenken. Er kann auch seine Hand zurückziehen und es nur bei kargen Ernten belassen.

Die karge Ernte soll uns lehren, dass eine reiche Ernte keine Selbstverständlichkeit für uns ist. „An Gottes Segen ist alles gelegen“, so heißt das schöne und wahre Sprichwort. Das sollten wir alle wieder mal ganz ernstlich durchdenken.

Es gibt noch eine weit ernstere Lehre, die der edle Joseph einmal seinen Brüdern erteilte. Wir lesen davon in 1. Mose 45: Im Lande Kanaan war eine schwere Teuerung eingetreten. Der besorgte Vater Jakob sandte seine Söhne nach Ägypten, um Getreide zu kaufen. Jahre zuvor hatten sie ihren Bruder Joseph aus Neid nach Ägypten verkauft. Jetzt zogen sie dorthin und trafen ahnungslos auf ihren Bruder, der inzwischen zum höchsten Ratsherrn des Landes aufgestiegen war. Als er seine Brüder vor sich sah, brach er in Tränen aus. „Ich bin Joseph, euer Bruder, den ihr nach Ägypten verkauft habt“, so sprach er sie an. Da erschrakten sie. Aber Joseph sprach: „Seid nicht bekümmert und denkt nicht, dass ich euch darum zürne, denn um eures Lebens willen hat

mich Gott vor euch hierher gesandt.“ Und dann erklärte er: „Es sind zwei Jahre, dass auch hier im Lande Not ist. Und es sind noch fünf Jahre, dass kein Pflügen und Ernten sein wird.“

Das will uns sagen, dass es nicht nur dann und wann zu kargen Ernten kommt, sondern dass die Ernte auch ganz ausfallen kann. Und wenn sie wirklich ganz ausfiel, was könnten dann die klugen Wissenschaftler mit ihrer neuzeitlichen Technik und allen modernsten Maschinen ausrichten?

Es war schon nach der Ernte. Auf einem stillen Fußweg schritt ein Prediger auf ein Dorf zu. Er hatte stets offene Augen und ein freudiges Herz. Da sieht er einen Schäfer, der gerade seine Herde über den Weg führt und in ein Feld einbiegt. Es mögen zweihundert Schafe gewesen sein, die er vor sich sah. Doch sein Blick war jetzt hauptsächlich auf den Hirten gerichtet. „Er muss ein reicher Mann sein“, so dachte er. Aber es fiel ihm auf, dass dieser einen bedrückten Eindruck machte. So ging er kurz entschlossen auf ihn zu, um Näheres von ihm zu erfahren. „Ja, sehen Sie, ich bin doch für meine Herde verantwortlich, und die Heuernte war sehr karg. Wie soll ich die Tiere über den Winter kriegen?“, so sprach er. „Von der Wolle habe ich kein großes Einkommen, die wird man schwer los.“

Da fragte ihn der gläubige Wanderer teilnahmsvoll: „Haben Sie denn schon mal eines ihrer Schäflein

an Mangel an Nahrung wirklich verloren?“ – „Nein“, kam die Antwort. „Sie wissen es doch, dass ihr Hirte für sie sorgt!“

Jetzt hatte der Prediger die Gelegenheit, den Hirten auf den 23. Psalm zu lenken, wo David betet: „Der Herr ist mein Hirte; mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grüner Aue. Er führt mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele [...]“ – Und dann folgte ein weiteres Wort: „Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch“ (1. Petrus 5,7). Dem besorgten Hirten wurde es leichter ums Herz. Seine Sorgen schwanden, und er dankte dem Prediger für die Hilfe. – Ja, karge Ernten lassen Besorgnisse aufkommen, und das ist ganz natürlich. Aber die Zuflucht zu Gott ist und bleibt doch stets die beste Hilfe in allen Nöten.

Wir mögen vielleicht schon von den Mühen und Nöten der Bergbauern gehört haben. Sie bearbeiten die höchstgelegenen Getreideäcker Europas. Wenn der Früh- und Spätregen knapp ist, so bleibt das Wachstum auf den Getreidefeldern in der glühenden Sonne stark zurück. Jemand berichtet: „Die Bergbauern haben es schwer. Das Einbringen der Ernte macht ihnen viel Mühe, und ihr Brot backen sie gewöhnlich noch in altmodischen Backöfen. Sie backen nur selten, und das Brot wird ihnen hart. Doch hartes Brot essen ist nicht

hart; aber kein Brot haben, das ist hart!“

Wir sind unserem himmlischen Vater viel Dank schuldig für das tägliche Brot. Lasst uns bitte an den 23. Vers des 50. Psalmes denken: „Wer Dank opfert, der preist mich; und das ist der Weg, auf dem man das Heil (oder die Hilfe Gottes) findet!“ – Lasst uns niemals das Danken vergessen!

In unserm Land fallen die Ernten gewöhnlich gut aus. Das sichert uns den Wohlstand, nicht wahr? Wiederholte Male setzen wir uns täglich an den Tisch und essen nicht nur das, was wir eben haben, sondern gewöhnlich doch das, was wir uns auswählen! Dafür gebührt unserm Herrn eigentlich ein doppelter Dank!

Vor vielen Jahren hielt man in einer Bauerngegend noch die Sitte, den letzten Wagen beim Einbringen der Ernte nicht mehr ganz voll zu beladen, damit alle Beteiligten noch darauf Platz finden konnten. Wenn dieser Wagen das Dorf erreicht hatte, sangen alle aus frohem Herzen das bekannte Lied: „Nun danket alle Gott“.

Ob man diese Klänge auch noch heute hört? Wie schade, dass wir solche schönen Sitten verloren haben! Vielleicht muss Gott sie uns durch karge Ernten und hartes Brot wieder lehren!

Nun wünschen wir allen ein gesegnetes, aber auch ein besinnliches Erntedankfest!





Jugendbibeltage in Bolivien 2016

Ich bin persönlich sehr dankbar, dass ich die Gelegenheit hatte, in diesem Jahr an den Jugendbibeltagen in Bolivien teilzunehmen. Sie fanden vom 13. – 15. Juli im Gemeindehaus in Valle Esperanza statt. Wir waren etwa 40 junge Teilnehmer aus Bolivien und Argentinien und erlebten eine besondere Zeit der geistlichen Erbauung.

Wir begannen morgens um 8:00 Uhr mit einem gemeinsamen Frühstück. Danach folgte eine Morgenandacht, die jeweils von einem der Teilnehmer geleitet wurde. Für jeden Tag waren 4 Seminareinheiten vorgesehen. In den dazwischen liegenden Pausen wurden wir von Geschwistern der Gemeinde bestens versorgt. Am Freitagabend haben wir, unterstützt von weiteren Geschwistern, ein kurzes Programm in einem Rehabilitationszentrum vorgetragen.

Die Seminare wurden von den Brüdern G. Mielke (Kanada), G. Thiessen (Bolivien), P. Görtzen (Bolivien), R. Stieben (Bolivien) und M. Günter (Argentinien) durchgeführt. Der Stundenplan beinhaltete folgende Themen:

Bruder Mielke sprach über das Thema „Gnade. Kann man Gottes Gnade abweisen?“. Die Bibel zeigt uns anhand einiger Lebensbeispiele, dass dies möglich ist. Wir sehen es z. B. im Leben von Demas, Saul oder auch Judas. Es kann sogar so weit kommen, dass Menschen keinen Zugang mehr zu Gottes Gnade finden können. Wenn wir uns jedoch glaubensvoll an Gott halten, wird er uns nicht fallen lassen. Auch das bestätigt Gott in seinem Wort (Hebräer 3,6 und 3,14). In Johannes 10,28 sagt Jesus selbst, dass niemand uns aus seiner Hand

reißen kann. Sündigen wir als Kinder Gottes jedoch bewusst, werden wir wie eine Rebe vom Weinstock getrennt (Johannes 15,1-2+6) und laufen Gefahr, Gottes Gnade zu verachten.

Bruder Günter sprach über Gideon. Wir betrachteten seine Berufung in Richter 6. So wie Gott Gideon in den Dienst berief, so ruft er auch jeden von uns. Gideon war ein Mann wie wir. In Richter 6,15 lesen wir, dass Gideon sich für den Dienst nicht geeignet sah. Vielleicht geht es uns manchmal auch so. Da sind andere, die es besser können. Tatsache ist, dass wir immer Menschen finden werden, die es besser können. Aber das ist keine Entschuldigung. Gott erwartet unser Bestes. Gott will dich gebrauchen. Junge Menschen, die bereit sind, für die Wahrheit einzustehen. Gott erwartet völligen Gehorsam von uns.

„Was sind des Himmelreichs Schlüssel?“ - So lautete ein weiteres Thema von Bruder Mielke. Er zeigte anhand der Bibel, dass es die Erkenntnis ist, die uns klar macht, wie man in den Himmel kommt. In Markus 1,15b sagt Jesus: „Tut Buße und glaubt an das Evangelium“. Durch den Glauben werden wir errettet. Jesus übertrug seinen Jüngern die Verantwortung, diese Erkenntnis weiter zu verkündigen. Wenn wir heute diese Erkenntnis haben und sie nicht anderen mitteilen, dann schließen wir ihnen im übertragenen Sinn den Himmel zu.

Bruder Mielke sprach auch über die „Dreieinigkeit Gottes“. Die Bibel zeigt uns im Alten und Neuen Testament (z. B. Jesaja 44,6 oder 1. Timotheus 2,5), dass es nur einen Gott gibt. Darüber hinaus lehrt sie, dass

auch Jesus Gott ist, denn Jesus hat dieselben Eigenschaften wie Gott. Er ist ewig, allmächtig, allgegenwärtig, allwissend - so wie Gott. Gleiches trifft auf den Heiligen Geist zu: Auch er ist ewig, allgegenwärtig, allwissend, usw. Obwohl alle drei Personen göttliche Eigenschaften haben und als Gott bezeichnet werden könnten, heißt das nicht, dass sie drei verschiedene Götter sind. Sie sind eins. Einige Bibelstellen, die uns das erkennen lassen sind z. B. 2. Korinther 6,16, Johannes 10,30 + 14,23 sowie Epheser 3,17. Auch wenn wir es mit unserem Verstand nicht in allen Einzelheiten erfassen können, so zeigt die Bibel doch, dass es so sein muss.

Bruder Görtzen sprach über die „Drei Stufen der Weisheit“. Wir betrachteten drei Möglichkeiten, wie wir an Weisheit zunehmen können. Erstens: durch die Erfahrungen unserer Jugendzeit. Zweitens: indem wir Lebensbilder anderer Menschen studieren (z. B. David, Simson, Judas u. a.) und daraus lernen. Und drittens: indem wir Gottes Wort zu uns reden lassen. Gott will durch sein Wort zu uns reden. Wir sollten die Weisheit seines Wortes nie gering schätzen.

Über das Thema „Taufe“ sprach Bruder Mielke zu uns. Die Taufe gehört zu den Verordnungen der Bibel. Sie macht uns nicht zu Gottes Kindern. Auch kann sie uns nicht von unserer Sünde reinwaschen (1. Petrus

3,21). Sie symbolisiert das neue Leben aus Gott (2. Korinther 5,17). Durch das Untertauchen zeigen wir, dass wir der Sünde gestorben, und dann durch Christus zu einem neuen Leben auferstanden sind. Sie ist ein Zeichen des Gehorsams Gott gegenüber.

Bruder Thiessen sprach über die „Selbstverleugnung“. Jesus nachzufolgen, heißt sich selbst zu verleugnen (Markus 8,34-38). Dies ist kein einfacher Weg, jedoch wird er am Ende belohnt. Selbstverleugnung bedeutet für uns dem Wollen des eigenen „Ichs“ widerstehen zu können, das Kreuz auf sich zu nehmen und Jesus nachzufolgen, was immer uns begegnen mag (Römer 8,31-39).

Bruder Stieben behandelte das Thema „Der moderne Götzendienst“. Gibt es heute Götzendienst? Kann es möglich sein, dass wir Götzen in unserem Leben haben? Ja, es sind Dinge, die uns wichtiger sind als Gott. Sport, Selfies, Soziale Medien und vieles mehr können Götzen für uns werden.

Gott war spürbar gegenwärtig. Etwas Besonderes dieser Tage war die Gemeinschaft mit anderen Kindern Gottes. Ich wünsche mir, dass der Segen bleibt und Früchte für die Ewigkeit bringt.

Maria Rempel, Steinbach (CA)



Komm nicht so spät

Nun lag er im Sterben, der reiche Bauer. An seinem Bett saß ein Seelsorger. Ein Bekenntnis, oft unterbrochen von Schluchzen und Seufzen war erfolgt. Der Sterbende hatte zwar durch Jesu Christi Barmherzigkeit die Schächernade erlangt, aber was ihn auf seinem letzten Lager so tief schmerzte und demütigte, war der Gedanke an sein verfehltes Leben.

Als Junge war er zu seinem reichen Onkel gekommen, dessen Herz am Mammon hing. „Sparen!“ – „Zusammenhalten!“ – „Nichts unnütz ausgeben!“ – Diese Worte hatte der Junge hundertmal gehört. Und sie waren ihm durchs Ohr ins Herz gedrungen. So hatte er bei dem alten Geizhals das „Raffen und Horten“ gelernt. Und sein ganzes Denken und Trachten ging aufs Erwerben und Gewinnen.

Das wurde noch ärger, als er nach dem Tod des Onkels seinen Besitz erbte. So war er mit einem Schlag ein reicher Mann geworden. Man nannte ihn ein „Glückskind“. Aber man hätte ihn mit größerem Recht ein „Unglückskind“ nennen können, denn von Glück und Frieden, von Freude und Zufriedenheit war in seinem Leben nichts zu spüren. So gingen die Jahre dahin. Und ehe er sich versah, war er ein alter Mann geworden.

Da mahnte ihn Gott noch zuletzt durch eine lange, schmerzhafteste Krankheit: „Bestelle dein Haus; denn du musst sterben! Was hast du dein ganzes Leben lang dir selbst und der Welt und den fremden Göttern gedient und hast für den Himmel müßig gestanden? Jetzt in der elften Stunde bekehre dich noch!“ Dazu hat der Mann dann durch Gottes Gnade noch die Möglichkeit bekommen und sie genutzt. Er schlug in sich, und Gott gab ihm Buße und Glauben.

Sein ganzes Vermögen vermachte er dem Werk des Reiches Gottes. Dabei war es immer seine Bitte, Gott möge es doch annehmen, was er ihm so lange vorenthalten und im Dienst der Sünde und Eitelkeit missbraucht habe. „Ach, Gott, vergib mir um Christi willen, dass ich deinen Willen so spät erkannt habe und erst als ein sterbender Mann zu dir komme! O wie anders wäre mein Leben gewesen, wenn ich von Jugend auf dich gekannt und dir gedient hätte! O du Sohn Gottes, sei mir gnädig und erbarme dich mein!“ Das war der Bußschrei des alten Mannes in seinen letzten Lebensstunden. Und Gott hat ihn erhört um Christi willen. Der Mann starb im Frieden.

Dank

Sie betete regelmäßig im Gottesdienst, meistens beim ersten und auch beim zweiten Gebet. Und sie dankte Gott. Aus tiefem Herzen zählte sie Gott viele seiner Wohltaten auf. Sie dankte für den Tag, die Gesundheit, das Wort Gottes, die Versammlungen, die Geschwister, die Wunder Gottes in ihrem Leben. Sie lehrte uns, immer dankbar zu sein, auch unter Schmerzen und Mühen. Dann kam die Zeit, dass sie umziehen musste. Es waren nur einige hundert Meter, doch vieles änderte sich dadurch. Als ich sie längere Zeit später besuchte, dankte sie Gott von ganzem Herzen. Ihr dankbares Herz ermahnte uns um so mehr, je länger wir sie betrachteten. Ein altes, gebrechliches 90-jähriges Mütterchen im Altersheim. Sie kann kaum noch gehen, sieht sehr schlecht

und kann die Bibel nur noch mit einem starken Vergrößerungsglas lesen, sie hört schwer und kann ihr Zimmer kaum noch verlassen. Ihre Stimme ist oft so schwach, dass man nur noch ein Flüstern hört.

Doch ist sie von Herzen dankbar. Sie liebt ihren Heiland, sein Wort, die Gemeinde. Früher betete sie immer in den Gottesdiensten – heute hört man ihre Stimme nicht mehr, weil sie nicht mehr zu den Gottesdiensten kommen kann. Aber Gott hört ihre Dankgebete – und erhört ihre Bitten. Hast du schon Danken gelernt?

„Und saget Dank allezeit für alles Gott und dem Vater in dem Namen unseres Herrn Jesu Christi.“ (Epheser 5,20)

Hermann Vogt

Für alles dankbar sein

Eine sonnige Woche war vorbei, und ein klarer Sonntagmorgen brach an. Schwester Janices Sonntagschulklasse versammelte sich wieder. Die Schüler waren gerade mit dem Singen fertig, als sich die Tür öffnete und Kyle hereinhumpelte. Die Kinder fragten sofort, was mit seinem Bein passiert war.

„Ich habe am Freitag mit meinen Freunden Fußball gespielt. Ich hatte den Ball, als ein Spieler der andern Mannschaft ihn von mir stoßen wollte. Er traf daneben, traf aber mein Bein. Nun muss ich humpeln.“ Die Kinder hatten Mitleid mit ihm.

„Kinder, es ist Zeit fürs Gebet“, ermahnte Schwester Janice. Die Klasse wurde still. Einer nach dem andern betete. Als Letzter betete Kyle: „Danke, Gott, für alle Freunde, mit

denen ich spielen durfte“, sagte er, „und, Gott, danke, dass mein Bein gestoßen wurde und nicht mein Kopf. Amen.“ –

Wie ist es mit dir? Bist du dankbar? Auch wenn es nicht nach deinem Wunsch geht? Oder murrst und klagst du? In 1. Thessalonicher 5,18 lesen wir: „Saget Dank in allen Dingen, denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.“ – Fang heute an, für all das Gute, das Gott dir getan hat, zu danken. Bitte ihn, dir zu helfen, dankbar zu sein, wenn du zum Klagen versucht wirst. Oft sind unsere Probleme „verkleidete Segnungen“. Doch um Segnungen zu empfangen, müssen wir weniger auf die Schwierigkeiten schauen, aber mehr auf Gottes Segnungen und ihm dafür danken.

Juanita Wiebe, Hamilton (CA)



So du glauben würdest

Teil 10

Gesammelt von Hartmut Sonnenberg

Der Herr hat es mir gezeigt

Die nachfolgenden Erlebnisse, bei denen ich selbst beteiligt war, haben mich sehr ermutigt und im Glauben gestärkt.

Im Abschlussjahr meiner Ausbildung zum Elektrotechniker an der Universität von Alberta beschloss ich, mich an drei Universitäten in den USA zu bewerben. Ich besprach mein Vorhaben mit einem meiner Professoren und er riet mir, auf die eine Bewerbung zu verzichten und mich dafür an einer Universität zu bewerben, deren Anforderungen bekannterweise auf nicht so hohem Niveau lagen. „Denn“, so war seine Argumentation, „wenn dir die ersten beiden Universitäten absagen, bleibt dir immer noch ein Rettungsanker.“

In dieser Zeit fühlte ich mich völlig überfordert. Neben den umfangreichen Arbeiten meiner Ausbildung musste ich jetzt noch die langen Ausarbeitungen anfertigen, die den Bewerbungen an der Universität beigelegt werden mussten. So klagte ich einmal meinem Vater meine Situation: „Vater, ich schaffe das alles nicht. Jede Woche habe ich 28 Stunden Unterricht und bringe sehr viele Aufgaben nach Hause. Dann stehe ich mitten in den Vorbereitungen für die anstehende Klausurenphase. Montag-abends ist Jugendchorüben, Mittwoch Gebetsstunde, Freitag Jugendstunde, Samstag Männerchorüben. Sonntag morgens und abends ist Gottesdienst. Und jetzt kommen noch die drei Bewerbungen mit den

unterschiedlichen Ausarbeitungen hinzu, die ich termingemäß einreichen muss. Mir reicht die Zeit einfach nicht. Und falls ich von allen Universitäten eine Absage bekommen sollte, wäre es dann nicht besser, mich gründlicher auf die Abschlussexamen vorzubereiten?“

Einige Tage später, es war noch in den frühen Morgenstunden, klopfte es an meiner Tür. Vater fragte, ob er hereinkommen dürfe. „Natürlich!“ „Ich habe Nachricht für dich“, berichtete er. „Ja? Was für eine Nachricht?“ „Du kommst nach Stanford,“ war die überraschende Antwort. „Woher weißt du das?“ „Ich habe darüber gebetet und der Herr hat es mir gezeigt.“ Im Laufe der Jahre hatten wir gelernt, dass die Worte „Gott hat es mir gezeigt“ bedeuteten, dass Gott es ihm wirklich offenbart hatte und es sich ausnahmslos bestätigte. Er sagte auch häufig: „Ich habe mich durchgebetet.“ Das bedeutete dann, dass Gott ihm eine bestimmte Antwort gegeben hatte (wie in diesem Fall), oder dass er innerlich zur Ruhe gekommen war, weil er die Überzeugung erhalten hatte, dass Gott alles nach seinem Willen zum Besten hinausführen würde.

So schickte ich mit einer gewaltigen Kraftanstrengung alle Bewerbungen ab und wartete auf die Antwort. Nach einigen Wochen kam dann die erste Antwort. „Es tut uns leid, Sie zu informieren [...]“ begann der Brief. Also, das war die erste Absage. Innerhalb einer Woche traf auch schon ein zweiter Brief ein – mit der gleichen Botschaft. Doch keine Antwort aus Stanford. Wenn ich schon von meinem

„Rettungsanker“ eine Absage bekommen hatte, wie sollte ich dann von Stanford eine Zusage erhalten?

Die Zeit schien plötzlich immer langsamer zu verstreichen. Wo blieb nur die Antwort aus Stanford? Aber so lange noch keine Absage vorlag, bestand immer noch Hoffnung. Und hatte nicht Vater mir ausgerichtet, dass ich nach Stanford komme?

Zwei Monate nach den Schlussexamen hatte ich mich bei einem Forschungsinstitut von Bell Nothern in Ottawa zu melden. Vater begleitete mich auf der langen Autofahrt zu meinem neuen Wohnort. Bevor wir abfuhren, hatte ich noch Mutter gebeten, den immer noch nicht eingetroffenen Brief sofort zu öffnen und mir die Nachricht per Telefon zu übermitteln.

Erst Tage später kam der langerwartete Brief in meinem Elternhaus an und wurde sofort an meine neue Adresse weitergeleitet. Als ich plötzlich den dicken Briefumschlag von Stanford in den Händen hatte, war ich höchst aufgeregt. Bedeutete der dicke Umschlag, dass dort mehr enthalten war, als nur die Absage? Mit zitternden Händen öffnete ich dann den Umschlag und hielt den Brief in den Händen: „Es bereitet mir Freude, Sie in Kenntniss zu setzen, dass das Zulassungskomitee Sie vorläufig zugelassen [...]“ begann der Brief. Zugelassen! Welch ein Wunder! Zugelassen trotz Versagens meines Rettungsankers. Zugelassen gerade so, wie Gott es Vater drei Monate zuvor offenbahrt hatte.

„Aber es ist ein Gott im Himmel, der kann verborgene Dinge offenbaren; der hat [...] angezeigt, was in künftigen Zeiten geschehen soll“ (Daniel 2,28).

Halt – da war noch ein zweites Schreiben im Briefumschlag. „Wir sind erfreut Sie zu informieren, dass es uns möglich wurde Ihnen ein Stipendium zu geben [...]“ Ein Stipendium? Aber ich hatte mich doch gar nicht um ein Stipendium beworben. Wie ist es nur möglich, dass man ohne Antrag ein Stipendium bekommt das alle Kosten übernimmt? Doch Gott, der um die finanzielle Lage wusste, sorgte nicht nur für die Zulassung, sondern finanzierte zusätzlich das Studium.

„Euer Vater weiß, was ihr bedürft, ehe denn ihr ihn bittet“ (Matthäus 6,8).

Ein weiteres Erlebnis hatte ich während meiner Semesterferien. Wir saßen um den Mittagstisch und

unterhielten uns lebhaft. Währenddessen hörten wir, wie sich die Gartentür öffnete und der Briefträger neue Post brachte.

Mutter holte die Post herein und unsere Eltern gingen gemeinsam ins Büro, um die Post durchzusehen. Da die Tür nicht verschlossen war, konnte ich ihrem Gespräch zuhören. Mit einem Brief kam eine Einladung zu Evangelisationsversammlungen. Sie besprachen diese Bitte und Mutter ermutigte Vater mit den Worten: „Sag zu, denn Menschen gehen unvorbereitet in die Ewigkeit. Lass uns tun, was wir können, um Seelen vom ewigen Verderben zu retten. Wir werden für dich beten und Gott wird dir helfen. ‚Mit meinem Gott kann ich über die Mauer springen‘“, fügte sie noch hinzu (Psalm 18,29).

Der nächste Brief war ganz anderer Natur. Voller Anklagen und Anschuldigungen triefte er wie von Gift. „Wanda, und was soll ich auf diesen Brief antworten?“, fragte er betrübt. Sie berieten kurz darüber und kamen zu dem Entschluss, den Brief nicht zu beantworten. „Gott weiß, dass die Anschuldigungen nicht stimmen! Wenn man auf diesen Brief Antwort gibt, ist es leicht möglich, dass man sich dadurch selbst besudelt. Und Gott bewahre, dass wir gegen den Bruder etwas in unserem Herzen aufnehmen.“ Unbeantwortet fiel der Brief in den Müllkorb, damit er weder die Erinnerungen noch die Herzen belasten konnte.

*„Die Liebe [...] rechnet das Böse nicht zu“
(1. Korinther 13,4-5).*

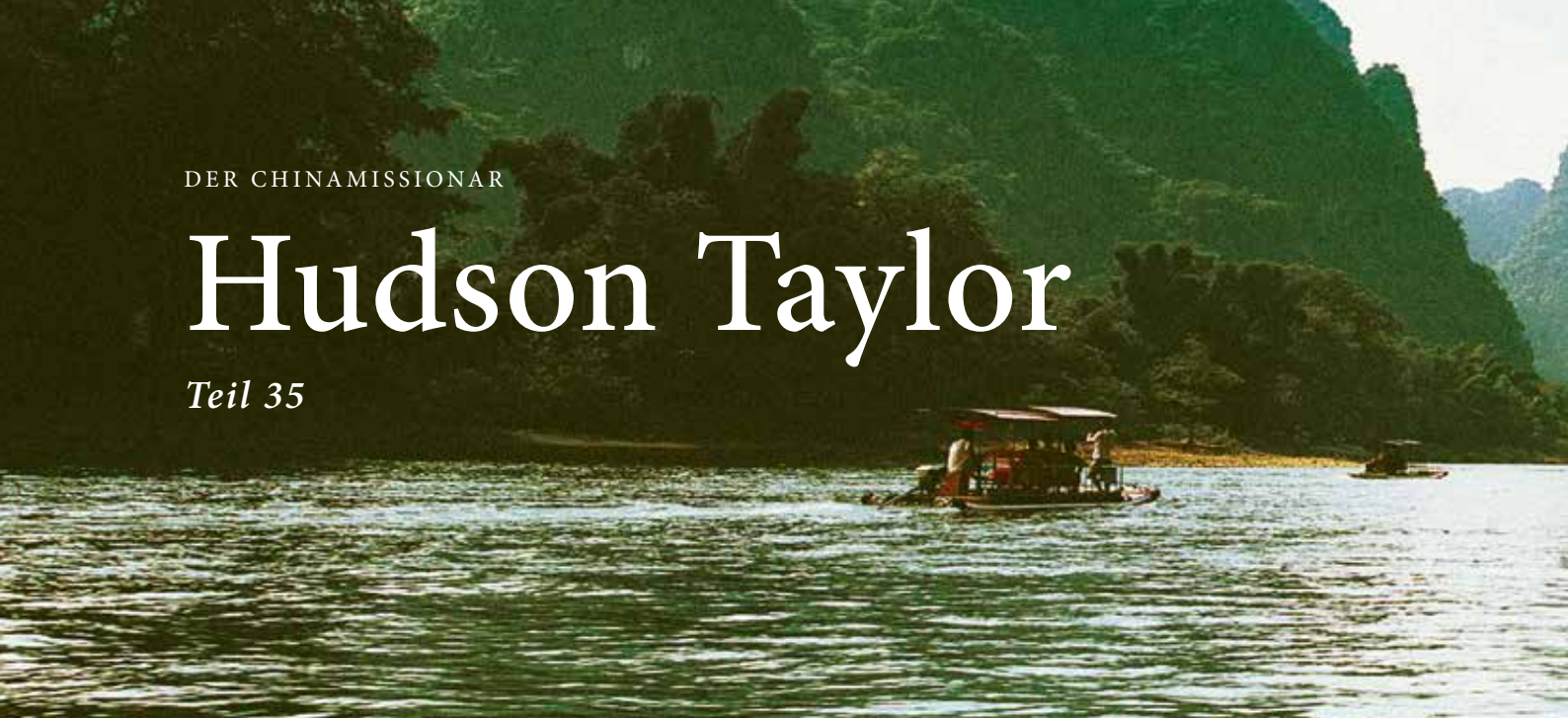
Dieses Erlebnis war für mich eine gewaltige Lehre, eine wichtige Lektion, die in meinem Leben noch oft Anwendung fand. Es ist nicht gut, dem Gedächtnis durch ein Sünderbuch nachzuhelfen. Viel besser ist es, den Anstoß, die Beleidigung, das zugefügte Unrecht, die Misshandlungen aus dem Weg zu räumen – und zu vergeben. Und den Beweis zu vernichten, damit die Angelegenheit nicht zu einem Verhängnis wird. Weg damit in den Müllkorb!

„Denn so ihr den Menschen ihre Fehler vergebet, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wo ihr aber den Menschen ihre Fehler nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Fehler auch nicht vergeben“ (Matthäus 6,14-15).

Hartmut Sonnenberg

Hudson Taylor

Teil 35



Hudson Taylor hatte die glaubensmutige Bitte um neue Arbeiter in seine Bibel geschrieben – und war schwer erkrankt. Menschlich gesehen die denkbar schlechtesten Voraussetzungen für eine Ausweitung der Mission.

Während er langsam genas, erhielt er einen Brief mit unbekanntem Absender aus England. Mrs. Grace aus Buckinghamshire interessierte sich erst seit Kurzem für die Mission. „Mein lieber Herr“, stand da mit zittriger Handschrift geschrieben, „durch Gottes Segen hoffe ich, in zwei Monaten Ihrem Ausschuss zur weiteren Ausdehnung der China-Inland-Mission achthundert Pfund zur Verfügung stellen zu können. Bitte beachten Sie: Für neue Provinzen! [...] Ich finde Ihre Quittungsformel wunderschön: ‚Der Herr, unser Panier, der Herr wird’s versehen.‘ Wer Glauben behält und ihm die Ehre gibt, den wird Jehova der Heerschaaren gewiss zum Siege führen.“

Achthundert Pfund für neue Provinzen, für weitere Ausdehnung der Inlandmission - der Genesende traute seinen Augen kaum. Konnte jemand diese Worte geschrieben haben, ohne etwas von der Not zu wissen, die er in den vergangenen Monaten durchlebt hatte? Es schien, als hätte die Schreiberin dieser Zeilen seine geheimen Gedanken gekannt. Noch ehe er jenes Gebet in seine Bibel geschrieben hatte, war der Brief abgesandt worden, und jetzt, wo er das Geld am dringendsten brauchte, hatte ihn die wunderbare Bestätigung erreicht. Von seinem Krankenlager aus kehrte er in das Yangtsetal zurück und erlebte einen glücklichen Frühling in Chinkiang. Aber nicht nur hier, sondern auf allen Stationen strömte neues Leben in die Gemeinden. Neubekehrte wurden in die Gemeinde aufgenommen, und chinesische Leiter nahmen an Erkenntnis und Weisheit zu. Im April konnte Hudson Taylor an seine Eltern schreiben:

„Seit ich nach China zurückgekehrt bin, haben wir das Evangelium in sieben neue Bezirke tragen können, und in ungefähr ebenso vielen andern haben wir neue Städte in Angriff genommen. Die Hangchow-Gemeinde hat ihren ersten Missionar ausgesandt, den sie selbst gewählt hat und durch eigene Gaben unterhält.“

Im Mai fügte er hinzu: „Mr. Stevenson erlebt auf allen Stationen neuen Segen. Seit ich ihn besuchte, wurden acht Chinesen getauft. Ähnlich geht es Wang Lae-djün. Kürzlich hat er auf drei Außenstationen die ersten Bekehrten getauft. Mr. Crombie berichtet von gesegneter Arbeit in Fenghwa und Ninghai. Auch auf den nördlichen Stationen sehen wir Fortschritte.“ Näheres schreibt er am 29. Mai an Mr. Hili: „Wir erleben die Freude, von fast allen Stationen Nachrichten über Fortschritte geistlichen Lebens zu bekommen. Mr. Stott schreibt, dass die Arbeit in Wenchow seit fast zwei Jahren noch nie so erfolgreich war. Mr. Rudland meldet den siebzehnten Taufkandidaten in Tientsi. (Dort wurde uns ein Götzentempel als Gotteshaus geschenkt.) [...] Hier in Chinkiang wurden gestern vier getauft, und wir hielten eine große Versammlung. Einer der Getauften stammt aus Hunan, einer der unbesetzten Provinzen, die uns schon lange auf dem Herzen liegen. Ist Gott nicht gütig, uns auf diese Weise zu ermutigen, wo so wenig Geld eingeht?“ Auch ältere Missionare schöpften neue Hoffnung inmitten der Not ihrer Bezirke. Und die Jungen, die inzwischen gute Fortschritte in der Sprache gemacht hatten, drängten sich zur Pionierarbeit. Alle, die ihre Stationen verlassen konnten, kamen noch einmal mit Hudson Taylor zu ei-



ner Gebets- und Gemeinschaftswoche zusammen. Dann zog er mit Mr. Judd aus, um weiter stromaufwärts ein Haus für den neuen, westlichen Arbeitszweig zu suchen.

Inzwischen änderte sich aber an den Finanzen nichts. Am 1. Mai schrieb Hudson Taylor in einem Brief an seine Mutter, er habe im vergangenen Monat nicht einen einzigen Dollar für die allgemeinen Bedürfnisse der Mission besessen. Im April hatte er seiner Frau geschrieben: „Der gestrige Überschuss betrug 67 Cents. Aber der Herr regiert. Darin liegt unsere Freude und Zuversicht.“

Als etwas später der Überschuss noch geringer war, bemerkte er Mr. Baller gegenüber: „Wir haben das und außerdem alle Verheißungen Gottes.“ „25 Cents plus alle Verheißungen Gottes, damit könnte man sich als Krösus fühlen“, schrieb letzterer in Erinnerung an jene Zeit. Hudson Taylor sorgte sich eher um etwas, das schwerer auf ihm lag als die Geldknappheit. Er fürchtete, die Freunde in der Heimat könnten in ihrem Wunsch, ihm zu helfen, versucht sein, in Versammlungen oder im persönlichen Verkehr um Geld zu bitten. In Briefen bat er einzelne ernstlich, das nicht zu tun. Seiner Meinung nach war diese Prüfungszeit kein Grund, die Grundlage der Mission zu ändern. Nach dem Empfang einer großzügigen Spende Georg Müllers Anfang April schrieb er: „Die Arbeit gedeiht allgemein sehr. Wir fühlen uns deshalb glücklicher denn je in dem Herrn und in seinem Dienst. Noch nie wurde unser Glaube so auf die Probe gestellt, und noch nie haben wir so sehr seine Treue erfahren.“

Das Vertrauen auf den Herrn schien ihm sicherer als der Ausweg, Schulden zu machen oder Menschen um Hilfe zu bitten. Wie ernst es ihm damit war, beweist der folgende Brief an ein Ausschussmitglied, der kurz

nach der Gebetswoche in Chinkiang geschrieben worden war: „Es tut mir sehr leid, dass Sie sich Sorgen machen, weil Sie uns kein Geld schicken können. Wir müssen alle unsere Sorge darauf richten, mit dem, was der Herr uns schickt, sparsam umzugehen. Aber wenn das geschehen ist, brauchen wir uns wegen eines scheinbaren oder wirklichen Mangels nicht zu sorgen. Nachdem ich schon so viele Jahre von Gottes Treue gelebt habe, kann ich bezeugen, dass Zeiten des Mangels immer Zeiten besonderen Segens gewesen sind oder zum Segen geführt haben. Ich bitte dringend darum, dass niemals um Geld gebeten wird - außer im Gebet vor Gott. Wenn unsere Mission zum Bettler wird, stirbt sie. Gott ist treu. Er muss es sein. ‚Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.‘ [...] Lieber Bruder, zweifeln heißt Gott versuchen, glauben aber nicht.“

Es war ein denkwürdiger Tag, als Hudson Taylor mit seiner Frau den mächtigen Yangtse bis zu seinem Zusammenfluss mit dem großen Han hinaufzog, wo die Hauptstadt Mittelchinas, Wuchang, zugleich den vorgeschobenen Posten der protestantischen Mission darstellte. Dieses große Handels- und Kulturzentrum lag sechshundert Meilen von der Küste entfernt, jenseits aller Inlandstationen, die er bisher besucht hatte. Nach Norden, Westen und Süden hin erstreckten sich die neun Provinzen, von den dürren Steppen der Mongolei und den schneebedeckten Mauern Tibets bis zu den tropischen Dschungeln von Burma. Diesem riesigen Gebiet, dessen Not schon lange auf Hudson Taylors Herz gelegen hatte, konnte er sich nun endlich zuwenden. Er schrieb darüber: „O wie sehnt sich meine Seele nach der Evangelisation der hundertachtzig Millionen dieser unbesetzten Provinzen! Hätte ich doch hundert Leben, um sie für diese Menschen hinzugeben!“

Können wir das Werk des Herrn auch heute unterstützen?

Wenn wir von unterstützen reden, so denken wir an „Stützen“, durch die etwas gestützt, hochgehalten wird. Viele Stützen haben eine schwere Last zu tragen. Dies ist auch wahr in Bezug auf das Werk des Herrn in dieser schweren Zeit. Manche Pfeiler und Säulen in der Gemeinde biegen sich unter der Last, aber sie halten aus, sie brechen nicht. Doch manche fallen oder hängen nur noch an dem, was sie einst gestützt haben, und lassen sich selbst tragen. Und doch sollen wir alle Stützen sein im Bauwerk unseres Gottes. Wir alle wollen doch, dass die freimachende Wahrheit auf verschiedene Weise, durch Wort und Schrift, auch in Zukunft verbreitet werden soll, wie es in der Vergangenheit geschehen ist.

Da steigt dann die Frage auf: Können wir das tun? Es ist wahr, manche Gemeinden haben schwere Lasten zu tragen. Da empfindet mancher zu sagen: „Es ist unmöglich, noch zur allgemeinen Unterstützung des Werkes beizutragen.“ – Die zwölf Kundschafter, die das verheißene Land durchzogen, waren sich alle darin einig, dass es ein gutes Land sei. Und zum Beweis dafür brachten sie von den Früchten des Landes. Auch darin waren sie sich einig, dass es nicht leicht sein würde, das Land einzunehmen. Es waren wirklich Hindernisse und Schwierigkeiten zu überwinden. Alle zwölf waren sich einig, dass ein starkes Volk in dem Lande wohne und dass sie große und feste Städte hatten. Sie hatten auch Riesen gesehen, die nicht zu verachten waren. Aber zwei unter den Kundschaftern sahen die Möglichkeit, die Hindernisse zu überwinden, und sie sagten: „Lasst uns hinaufziehen und das Land einnehmen, denn wir können es überwältigen!“ Die anderen Zehn

aber entmutigten das Volk. Sie sahen nur die Hindernisse. Josua und Kaleb sahen wohl auch die Hindernisse, aber sie sahen weiter: Sie sahen den allmächtigen Gott, der verheißene hatte, ihnen beizustehen. Welche hatten den rechten Gesichtspunkt erfasst? Die Zehn oder die Zwei? Wir wissen, dass die Minderheit mit ihrem Gottvertrauen recht behalten hatte. Sie wussten: „Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein?“

Wenn alle gleich wie Josua und Kaleb voller Mut und Gottvertrauen gewesen wären, so hätte der Sieg in kurzer Zeit gefeiert werden können. Aber um ihres Unglaubens willen mussten die Kinder Israel 40 Jahre in der Wüste umherwandern, ehe der Sieg errungen werden konnte.

Können wir das Werk des Herrn in der heutigen Zeit noch unterstützen? Es muss zugegeben werden, dass es eine große Aufgabe ist und dass es Schwierigkeiten und Hindernisse zu überwinden gibt. Können wir aber nicht gewiss sein wie einst Josua und Kaleb, dass wir alles überwinden und den Sieg davontragen werden, weil der Herr mit uns ist?

Was bedürfen wir, um das Werk des Herrn unterstützen zu können? Jemand sagt: „Das wissen wir, dazu ist einfach Geld nötig.“ Das ist wohl wahr, aber es bedarf mehr als Geld und Gut. Gott ist nicht zufrieden mit unserem Geld und Gut, er will uns selbst. Wir können Gott nicht mit einer gewissen Geldsumme abfertigen. Er sagt: „Gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz!“ Er will unsere Herzen. Wenn er das Herz eines Menschen in der Tat und Wahrheit besitzt, so hat er auch seine Hände, Füße, Augen, Ohren, den Willen, die ganze Liebe und das ganze Vermögen.

Paulus rühmt das Geben der Gemeinden in Mazedonien. Sie waren nicht reich. Im Gegenteil, sie waren sehr arm, aber sie waren willig. „Denn ihre Freude war überschwenglich, da sie durch viel Trübsal bewährt wurden, und wiewohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfachheit. Denn nach allem Vermögen (das bezeuge ich) und über Vermögen waren sie willig.“ Und wo lag das Geheimnis dieser Opferfreudigkeit? Der Apostel sagt es uns: „Sie ergaben sich selbst zuerst dem Herrn“ (siehe 2. Korinther 8,1-5).

Wie können wir also das Werk des Herrn unterstützen? Was sollen und wollen wir geben? Vor allem uns selbst, so arm oder reich wir auch sind. Und je mehr wir uns so geben, desto reicher werden wir. Christliches Geben ist ein wichtiger Teil des christlichen Lebens. In der Regel kann man sagen, dass, wenn jemandes Religion ihnen keinen Cent kostet, sie wohl auch keinen Cent wert ist. Aber das Geben allein ist noch kein christliches Leben. Vor allem ist es nötig, dass wir das Werk des Herrn durch unser Leben und unsere Hingabe unterstützen.

Es ist wohl kaum nötig, darauf hinzuweisen, wie wichtig es ist, dass alle, die den Herrn kennen, sein Werk durch ihre Gebete unterstützen. Ja, das Gebet ist eine sehr wichtige Stütze. Es ist nicht in erster Linie die Summe, die wir geben, sondern es kommt vor allen Dingen darauf an, wie wichtig uns die Sache ist, wie nahe sie uns am Herzen liegt. Wenn uns Gottes Reichs-sache wirklich am Herzen liegt, so wird uns die Liebe zum Herrn anspornen und antreiben, dafür zu geben und zu beten.

Ist uns einmal die Sache Gottes recht wichtig geworden, so werden wir uns selbst darüber wundern, welch große Lasten wir tragen können und wie verhältnismäßig leicht uns dieses wird, und wie wir durch das Tragen der Last am inwendigen Menschen gestärkt werden. Darum, liebe Geschwister, lasst uns alle Hand anlegen und dienen, „ein jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter“.

T. W.

ERZÄHLUNG

Rettung in letzter Minute

Der Eisenbahn-Millionär Jan Gould hatte einst in einer Stadt Aufenthalt und ging, um die Zeit zu vertreiben, etwas spazieren. Da sah er eine Menge neugieriger Menschen stehen und in ihrer Mitte einen Auktionator, der rief: „1.500 Dollar! 1.500 Dollar! Keiner mehr?“ Mr. Gould fragte einen der Umstehenden, was da verkauft werde. „O“, sagte dieser mit Lachen, „nun geht's dem Pastor an den Kragen. Er hat diese Kirche hier bauen lassen und kann nun nicht bezahlen. Der Holzlieferant lässt diese Versteigerung veranstalten, um zu seinem Geld zu kommen. Und nun müssen die Frommen heraus.“

Mr. Gould trat auf den Auktionator zu und fragte, wo der Gläubiger wäre. Als dieser ihm denselben gezeigt hatte, ging Gould zu ihm und fragte: „Wie viel haben Sie zu verlangen?“ – „1.700 Dollar und die Kosten“, sagte dieser. – „Wie viel fordern Sie denn zum Vergleich?“, fragte Mr. Gould. – „Ach, wenn ich nur 1.500 Dollar bekomme, will ich seelenvergnügt sein“, erwiderte dieser. Da zog Mr. Gould eine Reihe Banknoten aus der Tasche, gab sie dem Gläubiger und ließ sich gleich von ihm die Quittung samt dem schriftlichen Verzicht auf jegliche weitere Zahlung einhändigen.

Da sagte ein alter Mann zu Mr. Gould: „Fremder, was wollen Sie mit dem machen, was Sie nun gekauft haben?“ – „Wozu wollen Sie das wissen?“, fragte Gould. – „Ich bin nämlich der Küster der Kirche. Alle Glieder und Sonntagschüler samt dem Kirchenvorstand und dem Pastor liegen in der Kirche auf den Knien und rufen Gott um Hilfe an, dass er ihnen die Kirche erhalte.“ Mr. Gould sagte nichts, sondern händigte die soeben erhaltenen Papiere dem Alten aus und machte sich schnell auf den Rückweg zur Bahn.

Der Küster eilte in die Kirche und erzählte den dort versammelten Betern, was Gott getan hatte und sie sangen auf den Knien dem Herrn zur Ehre einen Lobgesang. Dann eilten sie zur Straße, um den Fremden zu finden und erfuhren bald, dass der kleine Mann kein anderer als Jan Gould gewesen war. Sein Zug war bereits abgefahren und nur eine Staubwolke zeigte an, wo sich ihr Wohltäter jetzt befand.

Mr. Gould erzählte später, dass der Brief, den er nachher von dieser Gemeinde erhalten habe und der von jedem einzelnen Gemeindeglied unterzeichnet war, ihm mehr Freude als ein Haufen Geld bereitet habe.

Nachrufe



Ruth Brenner

San Jose (USA)

„Das Los ist mir gefallen auf liebliches Land, mir ist ein schönes Erbteil geworden“ (Psalm 16,6)

Nach seinem weisen Ratschluss rief unser barmherziger Gott Schwester Ruth Dorothea Brenner nach längerer Krankheit aus dieser Zeit zu sich in die himmlische Heimat.

Ruth Brenner wurde am 9. Oktober 1930 ihren Eltern Peter und Maria Maul in Lippehne, Pommern geboren. Im Lebensabend wurde bei ihr Alzheimer festgestellt. Es stellten sich plötzliche Komplikationen dazu ein, sodass sie am 5. April 2016 im Haus der Familie in San Jose, Kalifornien, USA, ihre Augen schloss. Von ihren sechs Geschwistern lebt noch eine Schwester, Christel Räuber, in Deutschland. Schon als Kind teilte sie das schwere Los der Menschen, die ihre Heimat als Folge des Zweiten Weltkriegs verlassen mussten. Vater Maut wurde vom feindlichen Militär nach Sibirien verschleppt und kehrte nie wieder. Ein Bruder fiel im Kampf. Die Mutter machte sich bei Nacht und Nebel mit den übrigen Kindern zu Fuß auf den 210 km weiten Weg nach Berlitt, Brandenburg, wo ihre Schwester wohnte. Im nahen Ort Barenthin fanden sie zu

den Hausversammlungen der Gemeinde Gottes. Als 14-Jährige bekehrte sich Ruth und ließ sich kurz darauf bei einer Lagerversammlung biblisch taufen. Es wurde das geistliche Fundament für ihr Leben.

In der Gemeinde Barenthin lernte sie Bruder Theodor Brenner kennen. Die gegenseitige Zuneigung führte zur Eheschließung, getraut von Bruder August Link. Der obige Text aus Psalm 16 war ihr Trautext. Die gesegnete Ehe währte 64 Jahre.

Von Barenthin zog das junge Ehepaar nach Ratingen bei Düsseldorf. Hier wurden ihre ersten beiden Kinder, Trudi und Horst, geboren.

Doch 1956 erfolgte die Auswanderung nach USA. Ihr Endziel wurde die neue Heimatstadt San Jose in Kalifornien. Es wurden hier der Familie Brenner vier weitere Kinder geboren, Ralph, Ted, Ron und Barbara, aus deren Ehen 18 Enkel hervorgingen, sowie acht Urnenkel. Sohn Ted ging leider der Mutter durch Krankheit im Tode voraus.

Es lag der Familie Brenner seit ihrer Einwanderung am Herzen, mit Ver-

sammlungen einer deutschen Gemeinde Gottes in San Jose zu beginnen. Viele Gebete, Beginn mit Hausversammlungen 1963, und stete Anfrage nach einem deutschen Prediger führten dazu, dass am 12. Dezember 1965 in San Jose die offizielle Registrierung einer deutschen Gemeinde Gottes bei der Regierung stattfinden konnte. Diese Gemeinde bestand 45 Jahre lang. Hier war nun auch Schwester Ruth Brenner in ihrer ruhigen Art eine Säule in der Gemeinde. Sie spielte zeitweise die Orgel und unterrichtete die Kinder in der Sonntagsschule und in der deutschen Sprachschule. Man hörte ihre Gebete, wenn es um Nöte in Gemeinde und Mission ging, und immer hatte sie ein tröstendes Wort für Menschen, die Ermutigung und Trost nötig hatten. Mit Ehemann Theodor und Familie trauern auch die einzelnen Glaubensgeschwister in San Jose um die entschlafene Schwester.

Eingesandt von der Familie



Helena Wieler

Steinbach (CA)

„Kostbar ist in den Augen des Herrn der Tod seiner Getreuen.“ (Psalm 116,15)

Es hat dem allmächtigen Gott gefallen, sein Kind Helena Wieler am 26. Juli 2016 in Alter von 73 Jahren heimzunehmen.

Schwester Wieler erblickte am 8. April 1943 in Cuauhtémoc, Mexiko das Licht der Welt, als eine von elf Kindern des Ehepaars Peter und Gertruda Knelsen. Am 9. September 1962 heiratete sie David Wieler, und der Herr segnete die Ehe mit neun Kindern.

Als in Mexiko mit Gottesdiensten der Gemeinde Gottes angefangen wurde, bekehrten sich viele zum Herrn und fanden wahres Heil. Dies bewegte sie, um andere Verlorene zu werben, und so hat ein Cousin von Schwester Wieler, der jetzige Prediger Gerhard Thiessen, um ihre Errettung gefleht. 1981 bekehrte sich die Schwester, als auch ihre Familie zu den Versammlungen der Gemeinde Gottes kam.

1986 zogen sie nach Kanada, wo nach einem kurzen Aufenthalt in Aylmer, Ontario, die Familie eine neue Heimat in Steinbach, Manitoba fand. Im nächsten Jahr ließ sie sich biblisch taufen.

Die Schwester musste durch manches Schwere in ihrem Leben gehen: Zwei große Herzoperationen, den Verlust ihres Mannes durch einen Autounfall am 24. Februar 2011 und ein längeres Leiden im letzten Jahr ihres Lebens. Die letzten Monate verbrachte sie im Krankenhaus, wo sie trotz ihres Leidens einen stillen Segen verbreitete. Nun hat sie ausgekämpft und ist daheim beim Herrn.

Schwester Wieler hinterlässt ihre neun Kinder mit ihren Ehepartnern, sechzehn Enkelkinder und einen Urenkel, sowie viele andere Verwandte und Bekannte. Auch wir als Gemeinde Gottes zu Steinbach nehmen Anteil an ihrem Hinscheiden, freuen uns aber über ein frohes Wiedersehen beim Herrn in der Herrlichkeit. Möge der Gott des Trostes alle Trauernden trösten und segnen.

Ron Taron

Da redete Jesus abermals zu ihnen und sprach:

Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der

Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.

(Johannes 8,12)

Danken

Genieße dankbar, was dir Gott gegeben!
Was du mit Dank empfängst, das ist dir gut.
Bitt' ihn um neue, frische Kraft zum Leben,
um ein getrostes Herz und frohen Mut!

Freu dich der Schönheit dieser grünen Erde!
Freu dich an Sonnenschein und frischer Luft,
dass Leib und Seele neu gestärket werde,
wenn dich der Herr in seine Arbeit ruft.

Das Danken macht so schön, so reich das Leben,
das Herz so froh, voll Lob und Preis den Mund.
Uns hat ja Gott so viel, so viel gegeben,
drum lasst uns dankbar sein von Herzensgrund!

Und kommen trübe, sonnenlose Stunden,
und wird 's dir einsam an dem fremden Ort –
der Herr ist mit dir! Bald ist 's überwunden!
Als Trost und Führer bleibt dir stets sein Wort.

Drum nur getrost! Und sammle in der Stille
dir ein, damit du hast für spät're Zeit,
aus seinem Gnadenreichtum eine Fülle,
die dir Gewinn bleibt für die Ewigkeit.

Eva von Tiele-Winckler